

Korrespondent

für Deutschlands Buchdrucker und Schriftgießer.

49. Jahrg.

Abonnementspreis: Vierteljährlich 65 Pfennig, monatlich 22 Pfennig, ausf. Postbestellgebühr. Erscheinungstage des Korr.: Dienstag, Donnerstag und Sonnabend. — Jährlich 150 Nummern.

Leipzig, den 21. Januar 1911.

Anzeigenpreis: Arbeitsmarkt, Versammlungs-, Vergütungsinferate usw. 15 Pfennig die Zeile; Käufe, Verkäufe und Empfehlungen aller Art 50 Pfennig die Zeile. Rabatt wird nicht gewährt.

Nr. 8.

Die Fachpresse über das Jahr 1910.

III.

Wir müssen noch einmal auf die „Deutsche Buchdruckerzeitung“ zurückgreifen. In ihrer Nummer vom 8. Januar kam dieses Prinzipalsblatt nämlich erst dazu, einen wirklichen Rückblick auf das hinter uns liegende Jahr zu werfen. Das Gezeiger, das wir im ersten Artikel (Nr. 2) teilweise wiedergaben und in gebotener Schärfe zurückweisen, hat also mehr aus zeitlichem Zufall den Anschein eines Jahresartikels erhalten. Der jetzt gebrachte Rückblick beschäftigt sich einleitend und kurz mit dem Buchdruckpreisstarif. Unsrer Leser kennen ja die Art und Weise, wie von Arbeitgeberverbandseite und damit auch von dem blanken Blatt alle Bestrebungen und Bemühungen, eine vernunftgemäße Preisgestaltung in unserm Gewerbe zu erzielen, bekämpft werden. Der Artikel schließt mit folgendem Ausblick:

Werfen wir schließlich einen Blick in die Zukunft, so darf man erwarten, daß die bisherige günstige Geschäftslage im neuen Jahr eine Fortsetzung findet. In dessen verstärken sich die Bestrebungen, daß die bevorstehende Tarifrevision den Buchdruckerbesitzern neue Lasten auferlegt, welche nicht von der Rundschaft wieder hereingeht werden können, sondern wieder selbst getragen werden müßten.

Das ist einmal so vernünftig gesprochen von der „D. B.-Ztg.“, wie man es seit langem nicht angetroffen hat in diesem Blatte. Womit aber nicht gesagt sein soll, daß alles zutreffend ist.

In der Hauptsache ist der zur Besprechung stehende Artikel jedoch technischer Natur. Wir greifen da nur den ersten Satz heraus, weil er in zweifacher Hinsicht den tatsächlichen Verhältnissen nicht entspricht. Man höre:

In bezug auf die Satztechnik kann konstatiert werden, daß der gute Geschmack auch bei einfacheren Arbeiten mehr und mehr zur Geltung kommt. Immerhin besteht in den großen Druckstädten noch ein Mangel an ausreichend durchgebildeten Adjizenzgebern, und wirklich tüchtige Arbeitskräfte auf diesem Gebiete werden gut bezahlt.

In den großen Druckstädten soll also ein Mangel an ausreichend durchgebildeten Adjizenzgebern bestehen, und doch sind gerade die Druckzentren die Pflegestätten der vielseitigsten und eifrigsten Weiterbildungsbemühungen der Adjizenzgeber! Was die typographischen Vereinigungen überhaupt leisten, ist in Anbetracht der beschränkten finanziellen Mittel jedenfalls aller Ehren wert, und was in Großdruckstädten geboten und getan wird; höchst respektabel. Nicht immer, aber im allgemeinen doch sicherlich. Es fehlt hier und da wohl an der nötigen Initiative. Man mag da und dort weniger impulsiv, dem eigentlichen, um der Sache selbst und allein willen sich zeigenden und betätigenden Fortbildungsdrange mehr entriekt sein; das sind jedoch Ausnahmefälle. Das im nachfolgenden zitierte österreichische Prinzipalsorgan („Österreichisch-Ungarische Buchdruckerzeitung“) steht ja auch auf einem andern Standpunkt in betreff der speziellen Leistungsfähigkeit der Gehilfen auf dem Adjizenzgebiet. Es fehlt tatsächlich nicht an wirklich tüchtigen Arbeitskräften, wohl aber an wirklich guter Bezahlung. Von den beiden Behauptungen in der „D. B.-Z.“ trifft also gerade das Gegenteil zu. Wir haben früher schon einmal erklärt, daß in der gesamten Arbeiterschaft es keinen Beruf gibt, der ein solch reges und hochstehendes technisches Vor-

wärtsstreben aufzuweisen hat als den der Buchdrucker. Mag das zum Teil auf die Eigenart unsrer Tätigkeit zurückzuführen und immer schon vorhanden gewesen sein. Das aber steht fest, daß mit der künstlerischen Hebung des Buchdrucks die fachtechnischen Bildungsbestrebungen der Gehilfen einen Aufschwung genommen haben, der erstaunlich und erfreulich zugleich ist. Und diese Anerkennung kann schon noch eine Steigerung erfahren, weil nicht nur erhebliche Aufwendungen an Zeit, sondern auch beträchtliche persönliche Opfer pekuniärer Art zu dieser Betätigung notwendig sind. Der materielle Effekt wäre nun freilich nicht dazu angetan, diesen Fortbildungseifer weiter anzuspornen, denn die Bezahlung unsrer Adjizenzgeber entspricht durchaus nicht der Behauptung der „D. B.-Z.“ Es wäre gewiß verkehrt, gerade in dieser Richtung zu schematisieren; hier ergeben sich vielmehr ohne weiteres mannigfache Differenzierungen. Wenn man aber die Leistungen im modernen Adjizenzsatz und die vielfältigen Voraussetzungen positiven Könnens der Verfertiger dieser künstlerischen Produkte sich vergegenwärtigt und vernimmt dann, welcher Lohn einer solchen Arbeit zumeist wird, dann ist man oft sprachlos, und unwillkürlich drängt sich da die Frage auf: Wie ist es hier mit Leistung und Gegenleistung? Da haben doch die Prinzipale fast den ausschließlichsten Vorteil von dem geschilberten Aufwärtstreben, während dem leistungsfähigen Gehilfen die für den Geldbeutel gewiß nicht schwer wiegende Anerkennung in der technischen Vereinigung oder in einem technischen Fachblatt als Bewertung seines Könnens verbleibt. In unsrer Zeit der gewaltsamen Konstruktionen erscheint es notwendig, jeder neuen Mythenbildung sogleich entgegenzutreten. Die kritisierten Auslassungen des blanken Blattes ergaben dazu einen geeigneten Anlaß; nicht seiner Bedeutung, sondern der Sache im allgemeinen und unsrer dabei in Betracht kommenden Kollegen im besondern wegen.

Die „Österreichisch-Ungarische Buchdruckerzeitung“, ein Prinzipalsblatt jenseits der schwarzgelben Grenzpfähle, ließ sich einen Jahresartikel über das deutsche Buchgewerbe schreiben, dem wir diese zwei Sätze entnehmen:

Dem Vorjahre gegenüber sind die Ergebnisse des verfloffenen Jahres als zufriedenstellend zu bezeichnen. Wenn auch nicht alle Wünsche, die man in bezug auf eine Besserung der Ertragsverhältnisse stellen zu dürfen glaubte, in Erfüllung gegangen sind, so waren doch die allerwärts zur Aufbesserung der Preise gemachten Anstrengungen nicht erfolglos gewesen. Sie berechtigten zu der Hoffnung, daß auch die Indifferenten unter den Buchdruckerbesitzern sich mit der Zeit für die Sache erwärmen und einen Versuch wagen, sich ihre Leistungen angemessen bezahlen zu lassen.

Als eine erfreuliche Tatsache muß es schließlich erwähnt werden, daß man allerorten bemüht ist, das Bildungsniveau der Gehilfenchaft im allgemeinen wie in technischer Beziehung zu heben und das größere Publikum für eine bessere Ausstattung der Druckereien des täglichen Bedarfs zu interessieren.

Da hat man also auf denselben beiden Gebieten eine ganz verschiedene, sogar direkt entgegengesetzte Beurteilung der Dinge in zwei Prinzipalsblättern. Es ist selbstverständlich, daß die Objektivität auf Seiten des österreichischen Prinzipalsorgans ist.

Unsrer österreichisches Bruderorgan, der „Vorwärts“, kommt nach allgemeineren Betrachtungen auf die speziellen Verhältnisse im Buchdruckgewerbe zu sprechen und führt da eine scharfe Klinge:

Bestiegen ist stetig die Mitgliederzahl der Gehilfenorganisation — absolut und relativ — und die in neuester Zeit unternommenen Angriffe werden kaum ein andres Resultat haben als die früheren. Sie werden nur die Erbitterung der Gehilfen gegen die Prinzipale erhöhen. Die Organisation der Buchdruckergehilfen hat in der Zeit ihres Bestehens schon so viele Proben ihrer Vertrauenswürdigkeit abgelegt, daß selbst die schmächtigsten Verleumdungen ihr keinen Vbruch tun könnten. So wenig, als sich der Wand darum bekümmert, wenn Buben nach ihm mit Kot werfen, ebenso wenig können die Rotwirfe des Reichsverbandsorgans unsre Organisation erreichen.

Ganz unerblickt hat es ja das Reichsverbandsorgan gesagt, wozu die Wünsche der Herren Scharfmacher zielen. Die Festsetzung eines Minimums erklären sie als eine Beschränkung; daß Arbeitsleistung und Lohn in Einklang stehen sollen, ist für sie etwas Unerhörtes usw. Kurz, sie wollen einfach Lohn und Arbeitszeit willkürlich festsetzen. Daß sie diese Wünsche nicht zu realisieren gesucht haben, liegt nicht zum wenigsten an der Gehilfenorganisation.

Durch den Anschluß an den Bund der Industriellen wurde dargetan, daß die Scharfmacher im Prinzipalslager vollständig Oberhand gewonnen haben. Die Gehilfenorganisation hat sich auch mit dieser Tatsache beschäftigt und ihrerseits alles vorgekehrt, was zum Schutze notwendig war.

Die Tarifbewegung wirkt jetzt schon ihre Schatten voraus. Wenn die Prinzipale ihre Wünsche zu realisieren beabsichtigen, wir werden uns nicht bemühen, es ihnen auszugeben. Wir wollen zwar den Kampf nicht, aber auch den Frieden nicht um jeden Preis. Und so sehr wir für den Frieden sind, so würden wir nicht zögern, der Realisierung der Absichten der Prinzipale den energischsten Widerstand entgegenzusetzen.

Alle Vorgänge im Prinzipalslager deuten darauf hin, daß eine Zeit des Kampfes uns erwartet. Es besteht die Tendenz, die Lage der typographischen Arbeiterschaft zu verschlechtern. An uns selbst liegt es, nicht nur dies zu verhindern, sondern auch Verbesserungen zu erreichen.

Zum besseren Verständnis sei zunächst bemerkt, daß mit dem Reichsverbande die österreichische Prinzipalsorganisation und mit dem Reichsverbandsorgane die „Buchdruckerzeitung“ gemeint ist, die eigentlich auch als das österreichische offizielle Prinzipalsblatt angesprochen werden müßte. Die Dinge liegen im Donaureich etwas eigenartig. Das nichtoffizielle Organ der Prinzipale, die „Österreichisch-Ungarische Buchdruckerzeitung“, kommt soweit leidlich mit der Gehilfenchaft aus, während sich der Wiener „Vorwärts“ mit dem offiziellen in der scharfen Kampfstellung befindet wie wir mit der „Deutschen Buchdruckerzeitung“ oder dem Mannheimer Arbeitgeberverbandsorgane. Die Kontroversen spielen sich gewohnthermaßen in einem bilberreichen Rahmen ab. An Herzdrücken stirbt keiner von beiden Teilen. Trotzdem wird aber drüber auch nur mit Wasser gelacht. Immerhin ist es heftiger Luftst, mit dem das Organ der österreichischen Gehilfen das Jahr mit den drei Trommelstöcken, wie sich neulich ein ultiger Kollege ausdrückte, eröffnete. Und wenn man bedenkt, daß die Tarifrevision dort erst im Jahre 1913 stattfinden wird, dann ist diese scharfe Sprache wohl mehr als der landesübliche Austausch ausgesuchter Artigkeiten. Die Situation ist also jenseits wie diesseits kompliziert und ernst, wie sie ja auch verwandte Seiten aufweist, was wohl jeder unschwer an den zitierten Stellen erkennen kann.

Das ungarische Verbandsorgan „Gutenbergs“ bezeichnet das Jahr 1910 als von ganz außerordentlicher Bedeutung:

Zwei Tarifrevisionen, die Budapests und die der Provinz, fanden während dieses Jahres ihre Erledigung.

Beide Tarifrevisionen konnten ohne ernstliche Erschütterung der Organisation zum Abschluß gebracht werden. Daß nicht alle berechtigten Wünsche in Erfüllung gingen, liegt in der Natur der Sache. Geleugnet aber kann selbst von den malcontenten (mißvergnügten. Red.) Elementen nicht werden, daß wir einen Schritt nach vorwärts getan.

Eine Extraausgabe vom 27. Mai zeigte an, daß die Verhandlungen mit den Provinzprinzipalen scheiterten, dessen unmittelbare Folge jener einmütige Ausstand war, der nach zweiwöchiger Dauer die Wiederaufnahme der gemeinsamen Verhandlungen und das Fortbestehen des Kollektivvertrags auch in der Provinz resultierte. Die Kollegen in der Provinz haben, obwohl an einigen wenigen Orten zum Schaden der Sache ein Ultraradikalismus wütete, durch den Kampf, den die Engherzigkeit der Prinzipale in Sachen der Verkürzung der Arbeitszeit verschuldete, den Nachweis erbracht, daß man über sie nicht mehr zur Tagesordnung übergehen könne, weshalb denn auch das Gros der Prinzipale, von der Scharfmachergilde sich loslassend, einlenkte und den bedingungsweisen Frieden einem aufreißenden Kampfe vorzog.

Es war kein alltägliches Ereignis, das dadurch gegeben wurde, daß in der Provinz ein erbitterter Kampf tobte, während in der Hauptstadt Prinzipale und Gehilfenvertreter am grünen Tische beisammen saßen, um die Beratungen des Budapester Tarifs zu einem friedlichen Abschluß zu bringen.

Die hier zusammengedrängten Reminiszzenzen an das Jahr 1910 sind nicht nur interessant, und das nicht zuletzt wegen der ganz merkwürdigen Situation während des Streiks in der Provinz: dort heftiger Kampf, in der Hauptstadt aber zu gleicher Zeit schießlich-friedliche Verhandlungen zwecks Tarifierneuerung, sondern auch lehrreich. Namentlich für die Prinzipale, die da wähen, mit einem starren Mein die Lösung aller Fragen im Handumdrehen fertig zu bringen. Man hatte wirklich alle Scharfmacherinnen springen lassen und mußte dennoch den Rückzug antreten. Freilich auch der radikale Flügel der Gehilfenschaft. Und es ging so und so ganz gut. Warum aber nicht gleich so?

Aus dem allgemein gehaltenen, aber schön empfundenen und schön geschriebenen Neujahrsartikel der „Selvetischen Typographia“ heben wir nur einige Sätze heraus, da sie auch auf unsre Verhältnisse und für manchen unter uns im befohrenen passen:

Weniger kämpfen über die Arbeit der Vertrauensleute und Funktionäre der Organisation, dafür aber sie mehr unterfühen in ihrer Werberarbeit für die gute Sache der Allgemeinheit. Nicht so viel nörgeln und kritisieren, sondern selber mit Arbeiten an der Erstreckung der gemeinschaftlichen Ziele, an deren Verwirklichung jeder in gleichem Maß interessiert ist. Mehr Interesse am Verbandsleben, mehr Anteilnahme an den allgemeinen Angelegenheiten der Organisation. Siderlich werden dann noch mancher Mißstand beseitigt, ungelundene Verhältnisse gebessert und diese oder jene kleine Errungenschaft herausgeholt werden können.

Der „Typograph“ endlich hat in zwei Artikeln einen allgemeinen Rückblick auf das vergangene Jahr geworfen, die nicht auf seinem Krautacker gewachsen sind. Wenn nicht noch ein dritter folgen sollte, was nach Fassung und Schluß des zweiten aber kaum anzunehmen ist, dann hat man einmal wieder über die Situation im Buchdruckgewerbe sich völlig ausgeschwiegen nach dem schönen Grundsatz wie bei der Lebensmittelerzeugung: „Darüber wird ja von anderer Seite genug geschrieben.“ Ach, es sind doch Mustertabak!

Unsre Kollegen werden zugeben, daß es sich wohl lohnte, diese Rück- und Ausblicke der Fachpresse in großen Zügen kennen zu lernen. Die Auffassung und das Urteil sind zum Teil sehr verschieden. Es ergeben sich somit lehrreiche Vergleiche, und man gelangt zu nicht minder lehrreichen Schlußfolgerungen. An allgemein interessierenden Momenten war aber auch kein Mangel. Der Gesichtskreis kann sich durch solche Betrachtungen nur erweitern und dadurch die Urteilskraft für die Dinge und Geschehnisse unserer drängenden Zeit geschärft werden. Ein Nutzen, der um so höher zu schätzen ist, je allgemeiner er sich bemerkbar macht.

Die Segmaschine in wissenschaftlicher Beleuchtung.

(Schluß.)

Besonderes Interesse muß in der hinfeligen Schrift der Abschnitt Segmaschine und Tarif erwecken. Wenn im Vorwort bereits vom Verfasser darauf hingewiesen

wird, daß die Frage der tariflichen Erfassung der Segmaschinenarbeit bei den Verhandlungen zur Feststellung des Buchdrucker tariffs eine so große Rolle gespielt habe, daß im Jahre 1908 das stolze Gebäude der Tarifgemeinschaft in uns Wanken geraten sei, so ist das freilich zu schwarz gesehen. Zu solch pessimistischer Auffassung liegt kein Anlaß vor. Wenn nicht zu leugnende Schwierigkeiten überwinden werden mußten so lagen diese doch nicht ausschließlich auf dem von Dr. Hinkel gekennzeichneten Gebiete.

Zur Einleitung des Abschnitts, der die tarifliche Erfassung der Segmaschinenarbeit behandelt, wird vom Verfasser zunächst darauf hingewiesen, daß der Arbeiter, namentlich den Gewerkschaften, vielfach der Vorwurf gemacht werde, sie stemmen sich technischen Fortschritten entgegen. Soweit sich diese Behauptungen gegen die deutschen Gewerkschaften richten, werden sie als übertriebene gekennzeichnet. Bei der deutschen Arbeiterschaft habe sich von jeher eine verschönlendere Haltung gegenüber den arbeitsparenden Maschinen gezeigt. Ganz besonders träge dies auf die Buchdrucker zu, die ja von jeher danach gestrebt hätten, sich auf den Boden der realen Verhältnisse zu stellen, wenn auch durch gewisse Anzügen in Presse und Versammlungen der Eindruck von Feindseligkeit gegenüber der Maschine hervorgerufen werden konnte. Beiläufig erwähnt der Verfasser, daß, als in der Februarrevolution des Jahres 1848 der Ingrimm der Pariser Arbeiter sich auch gegen die Maschinen richtete, die Buchdrucker ein Korps bildeten, um die kurz vorher eingeführten Schnellpressen zu schügen.

Mit der Segmaschine sei aus der neuen Welt gleichzeitig die Kenntnis der amerikanischen Verhältnisse gekommen. Infolge der verlässigen Haltung sowohl der Arbeiter wie der Unternehmer konnte die Segmaschine in Amerika die weiteste Verbreitung finden, ohne besondere Schwierigkeiten und Konflikte zu verursachen. Zum Teil lehnte man sich in Deutschland betreffs der Arbeitszeit und Bezahlung an amerikanische Vorschriften an. Für den Wunsch der Gehilfen nach Tarifierung der Segmaschinenarbeit führt Dr. Hinkel verschiedene zutreffende Umstände an. Die Prinzipale waren der Tarifierung nicht abgeneigt, weil sie fürchteten, daß die Maschine durch rücksichtslose Ausbeutung zu gefährlicher Konkurrenz Anlaß geben könnte. Um ferner das Verhältnis von Leistung und Lohn zu regeln und um die großen Versehenheiten in der bisher üblichen Arbeitsweise zu beseitigen, einigte man sich, feste Normen für die Maschinenarbeit festzustellen.

Es folgt nun eine eingehende Darstellung der verschiedenen Entwicklungsstufen des Segmaschinen tariffs, die wir hier, weil bekannt, übergehen.

Wie das ganze Tarifabkommen, so haben besonders die Bestimmungen für Maschinenfeger durch eine Gruppe von Prinzipalen die heftigsten Angriffe erfahren. Der 1908 gegründete Arbeitgeberverband für das Buchdruckgewerbe richtete im Jahre 1907 eine „Denkschrift an die hohen Staatsregierungen, die Mitglieder der Parlamente, die Kommunalverwaltungen und alle vaterlandsliebenden Staatsbürger“, in der behauptet wird, daß das Tarifabkommen dazu diene, die Ausnutzung technischer Fortschritte zu hindern und die aus technischen Fortschritten resultierenden Vorteile ganz oder zum Teil unwirksam zu machen. Die daraufhin vom Deutschen Buchdruckerverein verfaßte Erwiderung, in der diese Behauptung zurückgewiesen wurde, findet eine auszugswweise Wiedergabe.

Heftige Angriffe habe auch die vom Prinzipalsverein in seinem Druckereitarifs zur Bekämpfung der Schmutzkonkurrenz durchgeführte Bestimmung erfahren, daß Werte, wenn sie auf der Maschine hergestellt wurden, nicht billiger zu berechnen seien, als wenn sie im Handlag hergestellt worden wären. Professor Brentano, der im Verlaufe des Streiks über diese Bestimmung zur Abwehr des Vorwurfs fortjettfeindlicher und zünftlerischer Bestrebungen das Wort ergriff, führte aus: Wenn jetzt vielleicht so viel Laufend Maschinenfeger existierten, wie im Jahre 1900 es Hunderte waren, so könnte man von einem Hemmnis des Tarifs zu technischen Fortschritten nicht sprechen. Wenn das Buchdruckgewerbe ökonomisch durch andre Gewerbe überflügelt worden sei — so sei es in sozialer Beziehung an die erste Stelle getreten, indem es die Organisation geschaffen habe, deren Prinzip in allen übrigen Industriezweigen zur Herrschaft gelangen müsse.

Dr. Hinkel erblickt in dem Kampfe gegen die Tarifvereinbarungen nicht nur zwei verschiedene Ansichten über das Wohl und Wehe des Gewerbes, sondern zwei Weltanschauungen. Für die eine gelte auch im Erwerbsleben das gewerbliche Sittengesetz, das im Arbeiter den Menschen achtet, für die andre der Profit. Des technischen Fortschritts könne man sich aber nur dann freuen, wenn er mit sozialem Fortschritt verbunden sei.

Im nächsten Kapitel wird der Arbeiter an der Maschine in den Mittelpunkt der Erörterung gestellt, vor allem werden die Struktur und die Arbeitsverhältnisse der Arbeiterklasse untersucht. Die Statistik, deren Ergebnisse der Verfasser als Basis seiner Untersuchungen benutzte, erstreckte sich nur auf solche Maschinenfeger, die Verbandsmitglieder sind. Da dies aber auf 91,2 Proz. aller Maschinenfeger zutrifft, zudem auch die Verhältnisse der Nichtmitglieder, soweit diese zu übersehen waren, mitbeantwortet wurden, so dürfte wohl ein völlig zutreffendes Bild ermöglicht worden sein. Der gewerbliche Nachwuchs kommt danach in der Hauptsache aus städtischen Kleinbürgerlichen und besser gestellten Arbeiterkreisen. Etwa 85 Proz. der Maschinenfeger waren in Städten, 15 Proz. auf dem Lande geboren. Von besonderer Wichtigkeit erschien dem Verfasser die Ermittlung des Milieus, aus dem die Arbeiter stammten. Die Frage nach der Berufs-

art des Großvaters hat nur der dritte Teil der Befragten in genügender Weise beantwortet. 62 Proz. der ermittelten Großväter waren gelernte Arbeiter (darunter 18 Proz. Buchdrucker) oder „kleine Beamte“, 29 Proz. waren selbständige Handwerker, 9 Proz. ungelernete Arbeiter. Vollkommen waren die Angaben der befragten Maschinenfeger über den Berufskreis der Väter. 7 Proz. davon waren ungelernete Arbeiter, 65,9 Proz. gelernte Arbeiter (darunter 11,8 Proz. Buchdrucker), 15,2 Proz. Beamte, 11,9 Proz. gehörten selbständigen Berufen an. Es sind also namentlich bei den Lehrlingen, die dem Kreise der gelernten Arbeiter und der selbständigen Berufe entstammen, auffallende Verschiebungen in den beiden Generationen zu konstatieren. Während zu Großvaters Zeiten die Zahl der selbständigen Handwerker noch ziemlich groß war (29 Proz.), die ihre Söhne dem Buchdruckerberufe zuführten, sinkt diese Zahl bei der zweiten Generation bedeutend (12 Proz.). Auffällig ist nach Hinkels Konstatierungen ferner die geringe Zahl der Buchdruckereltern, die ihre Söhne dem väterlichen Berufe zuführten (18 und 12 Proz.). Die Mehrzahl der Lehrlinge rekrutiert sich aus dem polygraphischen Gewerbe selbst (55 Proz.). Von den rund 4000 Maschinenfeuern hatten 95 Proz. die Volksschule absolviert, 12 Proz. besaßen fremdsprachliche Kenntnisse. Interessant sind die ermittelten Angaben des Verfassers, die sich auf das Lebensalter der Maschinenfeger beziehen. Es standen danach im Lebensalter von 18 bis 20 Jahren: 126 Seiger; 21 bis 25 Jahren: 424; 26—30 Jahren: 879; 31—35 Jahren: 848; 36—40 Jahren: 404; 41—50 Jahren: 248; 51 bis 60 Jahren: 51; über 60 Jahre 16 Seiger. Die Hälfte der Maschinenfeger steht also im Alter von 26 bis 35 Jahren.

Einer der interessantesten Abschnitte des hinfeligen Buches ist derjenige, der die Arbeitsweise an der Segmaschine behandelt, die ein andres Maß und andre Qualitäten an physischen und geistigen Kräften bedingt als die Arbeit am Gestafsen. Das liegt vor allem im Wesensunterschiede beider Arbeitsarten begründet. „In physischer Beziehung“, sagt der Verfasser, „scheint schon durch die Möglichkeit des Sitzens an der Maschine eine Erleichterung eingetreten zu sein. Ferner wird Muskelkraft dadurch gespart, daß die Armbewegungen des Maschinenfegers, der nur das kleine Tastbrett zu beherrsigen braucht, viel weniger ausgebeht sind als beim Handfeger. Dafür scheinen aber andre Kräfte, namentlich Nerven- und Gedächtniskraft, stärker in Anspruch genommen zu werden.“ Auf Grund seiner praktischen Erfahrungen als Maschinenfeger beleuchtet Dr. Hinkel sodann die Vorgänge bei der Arbeit des Maschinenfegers, die einen Rückblick auf die vorzugsweise in Anspruch genommenen Nervenfunktionen und damit auf die erforderlichen Fähigkeiten des Anzulernenden im allgemeinen und im Vergleiche zum Handfeger gestatten. Er kommt in diesen sehr lesenswerten Darlegungen auch auf die Eigenschaften zu sprechen, die einen Maschinenfeger für seine Tätigkeit besonders befähigen; sie sind vor allem ein hoher Ausbildungs- und Verfeinerungsfähiges koordiniertes Zentralnervenglied, die Gabe schneller Auffassung und rascher Impulsübertragung, daneben die Fähigkeit, die eigne Tätigkeit und die Funktion des Maschinenmechanismus zu kontrollieren. Intelligenz und vielseitige Bildung werden ihm das Entziffern von schlechtgeschriebenen Manuskripten besonders erleichtern, wie sie ihm andererseits durch erhöhte Leistung einen erhöhten Lohn sichern. Da in Deutschland jeder Seiger auch sein eigener Mechaniker ist und bespöndere Monteure zur Instandhaltung der Maschinen im Betriebe nur ganz selten vorhanden sind, so muß der Maschinenfeger Verständnis für die Grundgesetze der Mechanik und Kinematik, gepaart mit einem hohen Verantwortlichkeitsgefühl, sein eigen nennen. Denn durch ihn soll das Produktionsmittel erst produktiv werden.

Im nächsten Abschnitt, den er „Die Betätigung des Arbeiters im Betrieb“ überschreibt, weist Dr. Hinkel darauf hin, daß erst durch die Segmaschine auch in kleinen Druckereien eine viel rationellere Norm des Betriebs eingeführt worden sei, die bis dahin nur im Großbetriebe möglich war. Die Zeiten, wo der Seiger einer kleinen oder mittleren Druckerei das Manuskript eines Werks zu wochenlanger Beschäftigung überliefert erhielt, wo er selbst umbrach und die Form dem Drucker überlieferte, seien endgültig vorbei.

In den ferneren, wohl mehr für Nichtfachleute bestimmten Ausführungen wird der Nachweis geführt, daß Arbeitsteilung und Spezialisierung im Buchdruckgewerbe ähnliche Formen annehmen beginnen wie in andern Gewerben, wo zur Maschinenarbeit übergegangen wurde. Die Gesamtleistung ist dadurch erhöht, die einzelnen Produktionsglieder sind einander nähergerichtet, aber damit sind auch die Reibungsflächen der einzelnen Glieder vermehrt. Dazu kommt, daß die Akkordarbeit, die dem Seiger ein gewisses Maß von Freiheit und Selbstbestimmungsrecht sicherte, immer mehr beseitigt wird, ja, daß auch im Zeitlohn der Zwang durch ein weiterverbreitetes Kontrollsystem noch verschärft wird. So hat die Entwicklung der Dinge dem Seiger die Selbständigkeit im Betriebe fast völlig genommen.“ Es folgt danach eine Betrachtung über die Wiedereinführung des Berechnens an der Segmaschine. Während im Jahre 1901 von etwa 800 Maschinenfeuern 83 berechneten, verdienen nach den bis zum Jahre 1909 reichenden Ermittlungen des Verfassers von 3600 Seigern nur 27 ihr Brot im Berechnen. „Die Prinzipale wissen eben, daß die Arbeiter, um möglichst hohen Verdienst zu erzielen, im Akkord das Geschäftsinteresse ihrem eignen nachstellen, und daß bei hoher Quantität die Qualität des Satzes leiden würde. Sie wissen ferner (nach Meinung Dr. Hinkels. Red.), daß als weiterer Zwang die ständige Eile und Dringlich-

Zeit der Arbeiten im Zeitungsbetrieb und die Möglichkeit einer genaueren Kontrolle die Arbeiter zu möglichst intensiver Arbeit auch im gewissen Gelde anhängt.

Einen erfreulichen Ausgleich für die geschilberten misslichen Umstände erblickt der Verfasser darin, daß die Mehrzahl der Maschinenseger anscheinlich über dem durch den Tarif vorgeschriebenen Lohnminimum entlohnt wird. Nur 604 (20 Proz.) Maschinenseger wurden zum Minimum beschäftigt. Heute wird die Zahl der mit dem Minimum entlohten Seger infolge des stärkeren Angebots schon bedeutend größer sein. Auf diesen Umstand wird übrigens an einer anderen Stelle des Buchs hingewiesen, wo es heißt: „Daß bei der stetigen Zunahme der perfektionierten Seher und dem Zurücktreten der Anfängerzahl ein Wachsen der Stundenleistung und damit ein Sinken der relativen Lohnhöhe nicht zu verhindern sein wird, steht außer allem Zweifel; ein etwaiges Überangebot von Arbeitskräften durch vermehrte Heranbildung dürfte dieses Sinken nur beschleunigen. In Berlin, wo der Anbruch geübter Seher sehr groß ist, ist dieses Sinken schon zu beachten: Während der Wochenlohn durchschnittlich des Segers im Jahre 1906 44,32 M. betrug, erreichte er im Jahre 1907 trotz der zehnprozentigen tariflichen Lohnhöhung nur 45,21 M.; er sank im Jahre 1908 wieder auf 44,62 M.“

Betrachtungen über die Beschaffenheit der Arbeitszeit und der Schichten, die Beschäftigung von Lehrlingen in der Maschine, das Organisationsverhältnis der Maschinenseger und deren Spezialvereinigungen schließen das Kapitel ab. Die Bemerkungen, welche Dr. Hinte seinen Ausführungen über die Lebenshaltung der Arbeiter an der Maschine voranstellt, zeugen von guter Beobachtungsgabe, wenn auch subjektives Empfinden den Blick des Verfassers an einigen Stellen allzusehr beengt haben mag. Er sagt u. a.: „Gleiche Ausbildung und gleiche Lebensanspannung, die Zugehörigkeit aller Buchdruckarbeiter zu einem Gewerbe und zu einer großen, starken Organisation, die ihnen allen in gleichem Maße die Arbeitsbedingungen diktiert und garantiert und ihnen so ihr Lebensschicksal bereitet, lassen die Gesamtheit der Jünger Gutenberg's nach außen hin als geschlossene soziale Gruppe erscheinen, die leicht geneigt ist, sich von den anderen Schichten der Bevölkerung abzuschließen. Einerseits hat die übrige Arbeiterschaft für die „Proletarier im Stechtragen“ wenig Sympathie, andererseits sind die Buchdrucker infolge ihrer oft radikalen Gesinnung und der Unmöglichkeit des Aufstiegs in die Schicht selbständiger Gewerbetreibender, die durch die neueste Entwicklung noch verschärft ist, auch in der Bürgerchaft ein fremdes Element. So sind sie im gesellschaftlichen Verkehr aufeinander angewiesen.“

Dieser sozialen Geschlossenheit nach außen hin werden im folgenden die Verhältnisse gegenübergestellt, wie sie der Betrieb mit sich bringt. Schon durch die getrennten Arbeitsräume und verschiedene Arbeitszeit würden die einzelnen Arbeiterkategorien auseinandergerissen. Die intensiven Arbeit an der Maschine bedingt eine ungesunde Unterhaltung; jede unermüdete Schwärze macht den Maschinenseger leicht mürrisch. Dabei zwingen die nimmermüden eisernen Meister der Maschine und der Gang der Räder dem Seher ihren Rhythmus auf. Wie kein anderer muß er mit seiner Maschine, einem Organismus, ver wachsen. Seine Arbeit ist nicht nur ein „Bedienen“ der Maschine; was die menschliche Hand begonnen, das vollendet die eiserne Hand der Maschine. Die Vorwürfe, die man sonst gegen die Maschine richtet, sie schaltensiere die geistige Tätigkeit der Menschen, treffen hier nicht zu. . . Der Arbeiter an der Maschine fühlt sich weniger als Künstler im typographischen Sinn, er fühlt sich mehr als Techniker; er fühlt sich weniger als kunstgerechter Gehilfe, er fühlt sich mehr als moderner Arbeiter und trägt dessen ganze Signatur. So prägt der maschinelle Betrieb die Menschen völlig um. An die Stelle einer härteren Schicht mit besonderen Qualitäten ist eine wesentlich dünnere Schicht von Arbeitern mit andern Qualitäten, andern Lebensansprüchen getreten.“

Bei der Betrachtung über die Lebenshaltung der Maschinenseger interessierte den Verfasser hauptsächlich die Zusammensetzung des Ausgabenvertrags und das Verhältnis der Ausgabe faktoren zueinander, um hieraus einen Rückschluß auf die gesamte Lebenshaltung der Seher zu ziehen. Als Unterlage diente ihm ein Budget, das anlässlich der letzten Tarifverhandlungen nach dem Durchschnitt der Lebensmittelpreise in verschiedenen Städten nach Hunderten von Buchdruckerhaushaltungen zusammengestellt und als Material zur Begründung der Forderung einer Wohnerrhöhung benutzt worden ist. Die Summe der notwendigsten Ausgaben in diesem Budget beläuft sich auf 29,11 M. Da nach den Schätzungen Dr. Hinte's der wöchentliche Durchschnittsverdienst eines Maschinensegers für das ganze Tarifgebiet 38 M. beträgt, bleiben diesem also noch 9 M. zur Aufbesserung der in jenem Budget gekennzeichneten Lebenshaltung. Dieser willkürlichen Annahme Hinte's ist natürlich ein praktischer Wert nicht beizumessen; wie referieren lebendig darüber. Die Wahrscheinlichkeit der Arbeitslosigkeit des Maschinensegers gegenüber dem Handseger soll sich nach den Erfahrungen der drei letzten Jahre (1907—1909) wie 1:65 verhalten haben. Die Ausgabe für soziale Versicherung ist neben den Ausgaben für Nahrung und Wohnung die höchste und nimmt beim Maschinenseger den 16., beim Handseger dagegen etwa den 12. Teil des Lohnes ein.

Nach einer kurzen Abschweifung zu den auf die Selbstbildung gerichteten Bestrebungen der Buchdrucker im allgemeinen richtet der Verfasser seinen Blick auf das Lebensziel der Arbeiter, das er als unerfreulich be-

zeichnen zu müssen glaubt. „Man darf nicht verkennen“, heißt es dort, „daß die Maschine dem Lohnarbeiter das Aufstiegs in die höhere soziale Schicht der Selbständigen noch mehr erschwert, wenn nicht fast unmöglich gemacht hat. . . Der Maschinenseger ist dazu spezialisiert, also für andere Arbeit innerhalb oder außerhalb seines Gewerbes verdoht. Er hat zwar ein gesichertes Dasein. Seine gewerkschaftliche Organisation gewährt ihm Unterstützung bei Krankheit, Arbeitslosigkeit, Invalidität, bei Stellungswechsel usw.; sie sichert und regelt für ihn Arbeits- und Lohnbedingungen, kurz, sie greift mit fege-reicher Hand in alle seine Lebenslagen ein; damit hält sie ihn aber auch in seiner Sphäre fest. Von dem Strome der Masse wird der einzelne ruhig und sicher getragen, aber wie ein Strom seine Beute nur schwer wieder freigibt, so hängt auch die Masse an dem einzelnen, wenn er sich über sie erheben will. Das Ergreifen eines andern passenden Berufs ist oft mit dem Verluste der Unterstützungsansprüche verbunden, und so hat sich die Mehrzahl der Seger damit abgefunden, lebenslanglich Lohnarbeiter zu bleiben.“

In diesen philosophischen Gedankengängen wird der praktische Gewerkschaftler dem Verfasser nur widerwillig Gefolgshaft leisten. Während er an verschiedenen Stellen seines Buchs der gewerkschaftlichen Organisation volle Gerechtigkeit widerfahren läßt und ihr Wirken für die Hebung der Lebenslage der Arbeiter sympathisch beurteilt, versucht er hier zu beweisen, daß dem einzelnen Arbeiter das Höherkommen durch die Organisation erschwert wird. Der Kampf um ein menschenwürdiges Dasein kann in der Zeit fast uneingeschränkter Kapitalherrschaft eben nur durch organisatorische Zusammenfassung aller Berufsangehörigen geführt werden. Daß dabei den unterschiedlichen Interessen einzelner, nach Höherem strebender Mitglieder nicht in jeder Beziehung Rechnung getragen werden kann, ist richtig. Ein objektiv Urteilender wird aber trotzdem nicht ohne weiteres behaupten, unsere Organisation erschwere ihren Mitgliedern das Höherkommen. Außerdem sorgt doch unser Verband durch die Förderung der geistigen und materiellen Interessen seiner Mitglieder indirekt auch dafür, daß das Aufsteigen Höherstrebender nicht vom niedrigsten Niveau zu erfolgen braucht. Gerade diese Tatsache darf keineswegs unterschätzt werden bei der Untersuchung der von Hinte ange-schnittenen Frage.

Die statistischen Erhebungen erstreckten sich ferner auf die Erziehung der Kinder der Maschinenseger. 1171 Kollegen, ein Drittel aller Befragten, mit 1636 männlichen Nachkommen gaben Auskunft über die Erziehung ihrer Kinder. Durchweg war ein Aufsteigen im Bildungssektor zu verzeichnen. Von 118 im schulpflichtigen Alter stehenden Knaben besuchten 716 die Volksschule, 202 (22 Proz.) eine höhere Schule. Der Schule entgangen waren 115 Knaben. Von ihnen hatten 161 (21 Proz.) einen kaufmännischen Beruf erlernt, 80 (40 Proz.) hatten sich für ein Handwerk entschieden (darunter 37 Buchdrucker—8,9 Proz.); sonst wogen unter den Handwerkern noch vor: Elektrotechniker, Fotografen, Buchbinder. Nur ein schulentlassener Sohn verdiente als ungelerner Arbeiter sein Brot. Von Generation zu Generation sei ein Streben nach Höherem deutlich zu erkennen.

Das sich hieran knüpfende Resümee des Verfassers bringt zum Ausdruck, daß sich die Segmaschine nicht als Feind der Arbeiter gezeigt habe. Sie habe das Wohn- und Kulturniveau der an ihr beschäftigten Arbeiter gehoben, ohne das Niveau der andern herabzudrücken. Sie gewährt den an ihr Beschäftigten einen Lohn, der sicher auskömmlich sei, auf den die Maschinen-seger aber Anspruch hätten, wenn anders sich ihre Zusammensetzung nicht verschlechtern solle.

Es folgt darauf noch eine kurze Betrachtung der sanitären Verhältnisse unter Zugrundelegung der Bestimmungen der Bundesratsverordnung vom 31. Juli 1897. In etwa 900 Segmaschinenbetrieben wird die Schmelzwärme, die für die Reinheit der Luft im Segmaschinenraum eine große Rolle spielt, durch Gas erzeugt, in den übrigen 700 Betrieben mit dem stets überfließenden Petroleum, Benzin usw. Auf die Krankheiten der Maschinen-seger geht Dr. Hinte schließlich noch mit einigen Ausführungen ein, teilweise unter Verwendung derselben Ziffern, die Dr. Beyer benutzte. Wir geben sie seinerzeit wieder. Hinte kommt zu der Ansicht, daß die Nervosität als Berufskrankheit der Maschinenseger angesehen werden müsse. Daneben zeigten sich die Folgen ständiger und unregelmäßiger Lebensweise, der Kleinstabkünstungen und der mangelhaften Beleuchtung. Neben der Forderung eines Luftstroms von 30 Kubikmeter für jede Maschine und Ergaustauschventilation hält er eine Beschränkung der überaus schädlichen Nacharbeit oder der Vertüzung der Arbeitszeit in den Nachtstunden für sehr wünschenswert.

In seinem Schlusssatz richtet Dr. Hinte im Hinblick auf die diesjährige Tarifrevision eine Mahnung an jene Prinzipale, welche die höheren Löhne und die kurze Arbeitszeit der Maschinenseger mit scheelen Augen ansehen. Die Vorgänge nach dem Tarifabschlusse von 1906 haben den Verfasser annehmend sehr pessimistisch gestimmt für die fernere Erhaltung der Tarifgemeinschaft. Schon an einer früheren Stelle sagt er mit Bezug darauf: „Zum Glück gelang es den Führern damals, sich Gehör zu verschaffen, und so segte die Einsicht. Wenn es auch ein bewundernswertes Faktum bleibt, daß in einem Berufsfreie, der in allem das demokratische Prinzip zur Durchführung zu bringen sucht, in einem Berufskreise, dessen Mitglieder keineswegs eine kritiklose Masse bilden, aus dem ein Proudhon hervorgegangen ist, das Wort des

Führers eine so große Gewalt hat, so muß doch gesagt werden, daß die Führer damals auch Argumente hatten, gegen welche die Masse sich schwer verschließen konnte.“

Wir sind am Schluß unserer Besprechung angelangt. Das Problem der Segmaschine, von dessen Lösung die Schrift Dr. Hinte's zweifellos einen höchst anregenden Beitrag bildet, wird noch oft Gegenstand lebhafter Auseinandersetzung zwischen den an dieser Frage Interessierten sein. Wenn indessen die neueste technische Entwicklung in unserm Gewerbe erzieherisch nach jeder Seite wirkt und man bemüht bleibt, die Erfahrung der Tatsachen durch die Erfahrung der Ursachen zu ergänzen, dann wird es hoffentlich gelingen, die Tarifgemeinschaft im Buchdruckgewerbe so zu festigen, daß sie technische Umwälzungen von großer Tiefe ungefährdet ertragen kann. Hz.

Das wahre Gesicht der christlichen Gewerkschaften.

Wenn man die heutigen Agitatoren der christlichen Gewerkschaften reden hört, dann sind ihre Organisationen entstanden aus dem Verlangen nichtsozialdemokratischer Arbeiter nach einer wirklich neutralen Gewerkschaftsbewegung. Nach dieser Darstellung waren die bis dahin bestehenden Verbände nichts als parteipolitische Unternehmungen, deren Zweck nicht die Besserung der Lage der Arbeiter, sondern die Agitation zugunsten der Sozialdemokratie war. Die Gewerkschaften waren wie diese Partei angeblich vaterlandsfeindlich, umstürzlerisch, kladderadatschüchtig, dazu noch religions- und kirchensfeindlich. In diesen Organisationen wurde greulicher Terrorismus gegen jeden Andersdenkenden geübt, in politischer und religiöser Hinsicht. Und niemand war dort geschützt vor wüsten Angriffen auf seine Überzeugung, wenn diese von der amtlich abgeimpften und allen zulässigen, also der sozialdemokratischen, abwich. Und da nun auch in den gläubigen, nichtsozialdemokratischen Arbeitern der Drang nach beruflicher Organisierung erwachte, deshalb sahen sie, da sie sich dem politischen und religiösen Terrorismus in den bestehenden Verbänden nicht aussetzen wollten, keinen andern Weg, als eigene, politisch neutrale, christliche Organisationen zu gründen.

In dieser Darstellung ist so ziemlich alles falsch. Zunächst einmal ist die Geschichte von dem Terrorismus der bis dahin bestehenden Verbände Schwindel. Gewiß bestand damals wie heute die Mehrzahl der gewerkschaftlich organisierten Arbeiter aus Sozialdemokraten, die aus ihrer Überzeugung den Arbeitskollegen gegenüber kein Geht machten, wobei auch hier und da mal ein Wort gefallen sein mag, das Andersdenkenden nicht gefiel — wie das ja auch da der Fall zu sein pflegt, wo andre die Mehrheit haben. Sonst aber hatte in die bestehenden Verbände jedermann Zutritt, ohne daß er nach seiner Partei und seinem Glauben gefragt, ohne daß er, wenn er seiner gewerkschaftlichen Pflichten nachkam, in seiner Überzeugung belästigt wurde. Und damals gehörte wie heute eine ganze Anzahl nichtsozialdemokratischer und gläubiger Arbeiter den als „sozialdemokratisch“ vertriebenen Verbänden an und kritisierte dort an der Seite ihrer andersdenkenden Berufsangehörigen für das gemeinsame Beste.

Rein, diese Klagen über Verletzung ihrer Überzeugung, diese Wünsche nach besonderen christlichen Organisationen sind nicht von den gläubigen Arbeitern ausgegangen, sondern von Leuten außerhalb der Arbeiterschaft, die ein Interesse daran hatten, die katholischen Arbeiter von ihren andersdenkenden Berufs- und Klassenangehörigen fernzuhalten und die zu diesem Zwecke die Märchen von den umstürzlerischen, vaterlandslosen, religions- und kirchensfeindlichen Gewerkschaften erfanden.

Aus den Kreisen von Zentrumspolitikern, von katholischen Geistlichen und Unternehmern ist zuerst der Ruf nach christlichen Sonderorganisationen entstanden!

Das Bestreben, die Arbeiter zu gesplittern aus politischen, kirchlichen und wirtschaftlichen Rücksichten, das und nichts anderes war der Grund, der die weltlichen und geistlichen Organisatoren im ultramontanen Lager auf die Beine brachte. Und beziehungsweise geschah das, nachdem die Gewerkschaftsfrage für diese Leute jahrzehntelang Luft gewesen war, nach dem Falle des Sozialistengesetzes; als die Arbeiterbewegung wieder freien Spielraum hatte, als die politische und gewerkschaftliche Bewegung auch in die Zentrumsgegenden vordrang und hier die so lang bewachte Ruhe des Kirchhof's unter den katholischen Arbeitern zu stören begann. Da entsann man sich hier, daß etwas für das bisher so ergebene Gespölk getan werden müsse, wenn man es nicht an den Gegner verlieren wollte. So entstand im ultramontanen Lager der Ruf nach christlichen Sonderorganisationen. Und da man den katholischen Arbeitern die wahren Beweggründe dieser plötzlichen Organisationsluft nicht verraten durfte, so erhob man von M. Gladbach, der ultramontanen Agitationszentrale, aus das Geschrei über den von den bestehenden Gewerkschaften geübten „Terrorismus“, über ihre parteipolitische Gebundenheit und ihre religionsfeindliche Gesinnung. Bezahlte und unbezahlte Schiller von M. Gladbach trugen die Mär in die Lande, und so hatte man denn bald, was man wollte: eine Sonderorganisation, „christliche Gewerkschaft“ genannt, deren Aufgabe es war, im Dienste von Zentrum und Kirche die Sozialdemokratie und im Interesse der Unternehmender die deutschen Gewerkschaften zu bekämpfen.

Über nicht nur ihre Entstehung, sondern auch ihre Zusammensetzung drückt den christlichen Gewerkschaften den parteipolitischen Stempel auf. Die Zeitung liegt durchweg (wenn wir von einer Handvoll

Christlichsozialer absehen) in ultramontanen Händen und neun Zehntel der Mitglieder sind katholische Arbeiter, die politisch dem Zentrum angehören. Glaubt einer, daß beratige Organisationen ihre Maßnahmen je wider das Interesse einer Partei richten würden, der sie so nahe verwandt sind wie die christlichen Gewerkschaften dem Zentrum? Aber unsere programmäßig festgelegte und praktisch betätigte Neutralität in politischen Dingen — pflegen die Christlichen in solchem Falle zu rufen.

Diese Neutralität, wie sie von den Christlichen geübt wird, bestärkt ja gerade, daß sie unter der Vormundschaft des Zentrums stehen, denn sie wird allemal dann geübt, wenn es die Pflicht der gesamten Arbeiterklasse, auch der Gewerkschaften, wäre, laut und entschieden den politischen Parteien ins Bewußtsein zu reden — insbesondere dem Zentrum, das bei den mancherlei gemeinschaftlichen Maßnahmen der letzten Zeit hervorragend die Hand mit im Spiele hatte. Diese Neutralität besteht darin, die Brotwucherer, Wahlrechtsfeinde und Scharfmacher jeder Couleur zu schonen, um seinen ganzen Eifer der Bekämpfung der klassenbewußten Arbeiterbewegung zuzuwenden.

Beweis — werden die Christlichen schreien. Wir könnten auf früher Gesagtes hinweisen, aber wir wollen unser Material durch einige Beiträge aus der letzten Zeit vervollständigen. Da war jüngst im Verbandsblatte der christlichen Holzarbeiter ein Artikel enthalten mit der Überschrift: „Unsere Teilnahme an politischen Wahlen“. Darin konnte man zunächst ein langes Lesen über das „Einssein von Partei und Gewerkschaft“ auf unserer und der untadlichen „Neutralität“ auf christlicher Seite. Dann hieß es mit Bezug auf die nächsten Reichstagswahlen:

Ein Sieg der Demokratie wird den freien Gewerkschaften höchst willkommen sein. Er würde den Mut in jenen Reihen aufs neue beleben. Die Agitation hätte neuen Stoff und nicht zuletzt würde der Terrorismus noch weiter entfaßt. Da sozialdemokratische Partei und Gewerkschaften die Todfeinde der christlichen Arbeiterbewegung sind, so leuchtet ohne weiteres ein, daß unsere Gewerkschaftsbewegung einen Sieg der roten Bewegung nicht wünschen kann. Wir haben daher auch stets betont, daß es eine Pflicht der christlichen Arbeiter sei, sich politisch zu betätigen, mag das nun in den Reihen der national-liberalen, konservativen, christlich-sozialen oder Zentrumsparthei sein. Unser Programm verbietet uns, als Gewerkschafter für oder gegen eine bestimmte Partei Propaganda zu machen, verpflichtet uns aber, gegen die antichristliche und vaterlandsfeindliche Sozialdemokratie Stellung zu nehmen. . .

Gegen eine bürgerliche Pfalzung würde auch 1911 der sozialistische Sturm abgelenkt werden. Es ist aber das Schicksal unserer Verhältnisse, daß aus einer Uneinigkeit unter den bürgerlichen Parteien nur die sozialistischen Wunden Honig saugen würden. Wir als christliche Gewerkschafter haben gar keine Ursache, diese Uneinigkeit ohne Not zu vergrößern. Wo es ohne Vernachlässigung der Arbeit für die Gewerkschaftsfrage geschehen kann, darf man daher wohl erwarten, daß unsere Kollegen im politischen Ringen ihren Mann stellen zur Stärkung der sozialistenfeindlichen Parteien und im Interesse der christlichen Arbeiterbewegung!

Das ist beileibe keine politische Parteimahne, keine Verletzung der politischen Neutralität, wenn hier offen von einem Gewerkschaftsblatte zur Bekämpfung der Sozialdemokratie und zur Unterstützung sozialistenfeindlicher Parteien im bevorstehenden Wahlkampf aufgerufen wird! Natürlich ist dieser Wahlaufruf des christlichen Verbandsblatts in erster Linie zugunsten des Zentrums erlassen, dem neun Zehntel der Mitglieder der christlichen Gewerkschaften angehören. Die übrigen Parteien, die genannt sind, kommen höchstens bei den Stichwahlen in Betracht, wo es gilt, einen sozialdemokratischen Arbeiterkandidaten gegen einen Scharfmacher und Staatsstreicher zu Falle zu bringen — wie es das Sittengesetz unserer braven Gewerkschaftskämpfer erfordert.

Und weiter! Vor wenigen Wochen hat der Zentrumsführer Spahn in Bonn eine Rede gehalten, worin er erklärte, der mächtigste Gegner des Zentrums im bevorstehenden Wahlkampf sei die Sozialdemokratie, und rascher, als zu erwarten gewesen sei, bereitete sich der Entscheidungskampf zwischen Zentrum und Sozialdemokratie vor. Deshalb dürfe kein Mittel unbenutzt gelassen werden, das die Zentrumsparthei im Kampfe gegen die Sozialdemokratie unterstützen könne. Zu diesen Mitteln rechnet Herr Peter Spahn den katholischen Volksverein und die christlichen Gewerkschaften. Er sagt:

Ihren Nährboden haben Partei und Gewerkschaft in unsern industriellen Bezirken, und deshalb muß ihnen hier durch Förderung der christlichen Gewerkschaften entgegengegriffen werden. Übersehen wir nicht, daß es nicht allein darauf ankommt, die katholischen Arbeiter von der Sozialdemokratie fernzuhalten — was uns leider nicht durchweg gelingt —, sondern daß wir zum Sieg über die Sozialdemokratie auch der Abwendung der evangelischen Arbeiter von ihr bedürfen, weshalb wir im allerersten Interesse bestrebt sein müssen, auch diese mit uns in den christlichen Gewerkschaften zu vereinen.

Hier haben wir aus dem Mund eines berufenen Mannes das Geständnis, daß das Zentrum in den christlichen Gewerkschaften weiter nichts sieht als eine Hilfs- und Schutztruppe.

Und noch ein drittes Zeugnis für die politische „Neutralität“ der christlichen Gewerkschaften: Auf dem Parteitag der bayerischen Zentrumsparthei, der Anfang dieses Jahres in München stattfand, wurde mit allerwillkürlichen Offenheit der Kampf gegen die Sozialdemokratie als die vornehmste Aufgabe des Zentrums verkiündet. In einer dazu angenommenen Resolution wurde der Erwartung Ausdruck gegeben, daß jedem, der sich offen zu den Grundgedanken und Zielen der Sozialdemokratie bekennt, die Aufnahme in den Staatsdienst versagt werde. Weiter sprach in derselben Resolution dieser Parteitag den christlich organisierten Arbeitern für ihre entschiedene Stellungnahme gegen die Sozialdemokratie und deren Organisation die vollste Anerkennung aus! Und ein christlicher Gewerkschaftssekretär, Linus Funke heißt der Brave, begrüßte diese Resolution mit besonderer Genugtuung.

Das sind drei Begebenheiten, die auch ohne nähere Erläuterung dartun, was es mit der „Neutralität“ der christlichen Gewerkschaften auf sich hat und wessen sich die Arbeiterbewegung von dieser Sorte „Organisation“ zu versehen hat. Die christlichen Gewerkschaften sind und bleiben, wozu ihre Schöpfer sie bestimmt haben: die politischen Handlanger arbeitersindlicher Parteien, die Schädlinge der deutschen Arbeiterbewegung!

Dieser ganz allgemein die Tendenz der christlichen Gewerkschaften beleuchtende Artikel erbringt in vorzüglicher Weise den Beweis, daß das Ausschließliche der christlichen Organisationen: die religiöse und politische Neutralität, wohl der größte Schundbug ist, der jemals in die Welt gesetzt worden ist. Das ist nun allerdings nichts Neues. Neu sind aber die vorgebrachten Momente, die sämtlich der jüngsten Zeit entstammen, also Zeugnis ablegen, daß der alte Schwindel munter weiter betrieben wird. Daß gerade geschieht, wo man von christlicher Seite den bis jetzt größten Neutralitätskrummel gegen unsern Verband inszeniert, paßt wunderbar schön zusammen. Und für die unter unsern Kollegen, die sich so gründlich täuschen lassen über den wahren Beweggrund der gegenwärtigen Hege gegen unsere Organisation, muß es doch wie eine Erleuchtung wirken, wenn sie hier schwarz auf weiß sehen, welche Auffassung man dort von der Betätigung der Neutralität hat. Neutral sein heißt doch in unserm Falle, jeden Verursachungsbeitrag und Befehl seiner religiösen und politischen Überzeugung zur gemeinsamen gewerkschaftlichen Arbeit heranzuziehen und ihn außerhalb derselben sich beliebig betätigen zu lassen. Eine andre Auslegung und Verwirklichung der Neutralität kann es gar nicht geben, und gibt es auch in unserm Verbandslande nicht. Deshalb haben wir auch alle Konfessionen und alle Sparten der andern Glaubensformen unter uns. Deswegen kann unsere Organisation auch heute Beträge auf Anleihen für Gewerkschafts- und Volkshäuser und morgen auf solche der Berliner Stahlnode zeichnen, was bekanntlich so und so Laftage ist. Darum haben wir auch alle politischen Schattierungen in unserer Kollegschaft vertreten.

Bei den christlichen Gewerkschaften aber ist in religiöser Beziehung die Zugehörigkeit zu einer Konfession, in politischer die erklärte Gegnerschaft zur Sozialdemokratie Voraussetzung der Mitgliedschaft. Das schlägt der Neutralität ins Gesicht! Von einer praktischen Handhabung der Neutralität ist bei den christlichen Gewerkschaften erst recht nichts zu merken, ihr Tun und Handeln macht die Neutralität zur Farce. Die Aufforderung christlicher Gewerkschaftsblätter zur politischen Betätigung wird für einen gewissen Kollegenkreis eine starke Verblüffung sein. Denn was man von dieser Seite in den letzten Wochen dem „Korr.“ schwer antreidete, wird hier unbedenklich als eine Selbstverständlichkeit und Notwendigkeit von den Mitgliedern gefordert. Und das zwar in einem so bestimmten Rahmen, daß unsere Mahnung dagegen die personalisierte Freiheit des Sabelns war. Im übrigen spricht der vorstehende ausgezeichnete Artikel für sich selbst und beleuchtet so schlagend die elende Neutralitätsbeudelei der Gewerkschaftskämpfer — siehe die über alle Maßen gradierende Erklärung Spahns —, daß es unsererseits keiner weiteren Worte bedarf. Das wichtige Urteil des Sozialpolitikertags 1905 über die christlichen Gewerkschaften besteht eben heute wie damals zu Recht. Heute vielleicht noch mehr. Die ihnen damals vorgeworfene Heuchelei und die Überführung, daß sie lediglich Zentrumspolitik treiben, ist jetzt noch beweiskräftiger geworden, nachdem sie 1909 in einem ihrer Organen (auch dem „Typograph“) beigelegten Flugblatte die Zentrumspolitik ausdrücklich vereidigt haben. Die Redaktion.

Verband der Deutschen Buchdrucker und „Kölpingsblatt“.

In den letzten Jahren hat das „Kölpingsblatt“ sich des öfteren mit dem Buchdruckerverband beschäftigt, ihn direkt bekämpft und den Mitgliedern der katholischen Gesellenvereine als einzig würdige Organisation den Gutenbergsbund bezeichnet. Zu all diesem hat man bis jetzt geschwiegen, nach der letzten Leistung aber kann man unumgänglich stille sein. Gestatten Sie, daß ein katholisches Gesellenvereinsmitglied selbst in der Sache das Wort ergreift, um so mehr, nachdem der „Korr.“ eigentlich nicht auf den Inhalt des „Kölpingsblatt“ artikels eingegangen ist. Vorerst müssen wir sagen, daß uns katholischen Gesellenvereinsmitgliedern wohl noch nie eine solche Verlogen-

heit entgegengetreten ist, als der Artikel im „Kölpingsblatt“ enthält. Es ist direkt empörend, wie tief man uns eingeschätzt hat. Unerseits glaube ich bestimmt, daß dessen Redaktion dem Artikel fernsteht, daß vielmehr ein Stück Fein Ei in ein fremdes Nest gelegt hat. Doch zur Sache selbst.

In Nr. 49 des „Kölpingsblatts“ vom 4. Dezember ist ein Artikel enthalten „Gesellenverein und Buchdruckerverband“, in welchem die Neutralität desselben in Zweifel gezogen wird. (Nr. 2 d. Z. bringt von dem Renegaten Jakob Rimmerman auch einen Artikel: „Gesellenverein und Buchdruckerverband“ — eine Glanzleistung nach M. Gladbacher Rezept! Red.) Um die Sache anscheinend zu beweisen, werden die verlogenen Dinge angeführt. Zunächst kommt das Verbandsstatut an die Reihe. In § 1 heißt es nach dem Strichworten des „Kölpingsblatts“: „Der Verband ist neutral.“ — „Dieser Satz enthält etwas, was Spielraum nach allen Seiten gibt. Keine festgelegte Grenze nach der religiösen und politischen Seite gibt es hier, sondern ein jeder kann sich den Begriff „Neutralität“ selbst nach seinem Gutbünken zusammenreimen, deshalb auch die Zerschlagung von so vielen, die mit den sozialdemokratischen Prinzipien des Buchdruckerverbandes nichts gemein haben.“ So das „Kölpingsblatt“ auf Seite 386.

Zunächst, wo steht der erste Satz: „Der Verband ist neutral?“ Um es gleich zu sagen, er steht überhaupt nicht im Statut; er kommt im ganzen Verbandsstatut nicht vor, er ist von dem Artikelschreiber — sagen wir mal — aus den Fingern gezogen. Der § 1 des Statuts lautet unverfälscht folgendermaßen:

Der Verband der Deutschen Buchdrucker hat zum Zweck die Vertretung der gewerblichen sowie Förderung der geistigen und materiellen Interessen seiner Mitglieder mit Ausschluß aller politischen und religiösen Fragen.

Wo steht nun, daß der Verband neutral sei? Die Hintermänner des „Kölpingsblatts“ können nicht einmal gut Deutsch lesen. In diesem Paragraphen steht sogar das Gegenteil von dem, was in dem Artikel gesagt wird: „Keine festgelegte Grenze nach der religiösen und politischen Seite“. Denn es heißt im Verbandsstatut: „Ausschluß aller politischen und religiösen Fragen“. Noch mehr in so wenig Zeilen hinein — lesen kann man wohl nicht mehr!

Auf Seite 387 ist folgende Weisheit — und „Wahrheit“ natürlich auch — zu lesen: „Wenn eine Organisation streng auf neutraler Grundlage aufgebaut ist, dann braucht sich nach 40-jährigem Bestehen keine Tagung einer Generalversammlung wie die in Köln 1908 mit dieser Frage eine ganze Woche zu befassen“. Wir wollen die Sache einmal unterzuchen. Die Generalversammlung dauerte vom 25. Mai bis 2. Juni 1908, also ganze neun Tage. Die Neutralitätsfrage stand am Sonntag, den 31. Mai, auf der Tagesordnung. Die Sitzung am 31. Mai dauerte von 9 Uhr vormittags bis 1 Uhr nachmittags, also vier Stunden. Am Montag, den 1. Juni, war Fortsetzung. Beginn 8 Uhr vormittags, Ende 4 Uhr nachmittags. Mit der Neutralitätsfrage beschäftigte man sich an diesem Tage etwa vier Stunden. Während der übrigen Zeit stand ein anderer Punkt auf der Tagesordnung. Man hat sich also mit der Neutralitätsfrage genau acht Stunden beschäftigt. Der Artikelschreiber des „Kölpingsblatts“ macht aber eine Woche daraus. Verlogener und unehrlischer kann man wohl nicht mehr sein. Und mit solchen Deuten sollen anständige Menschen sich herumschlagen? Dazu haben wir wahrlich keine Lust.

Dies ist der erste Teil des Artikels. Im zweiten Teile heißt dieser „Wahrheitsheld“ die Frage: „Ist der sozialdemokratische Buchdruckerverband auf religiösem Gebiete neutral?“ Nun solche verwaschene und veräpörmene Grundsätze wie die der sogenannten Christlichen lehnen wir ab. Was war denn der Gutenbergsbund vor seiner Aufnahme in die christlichen Gewerkschaften? Kannte er damals auch schon die christliche Weltanschauung? Ferner, wie interpretierte denn Hoffsch das Wort „Christlich“? Er erklärte: „Der Zusatz „christlich“ soll nur in diesem Sinne verstanden werden: die Gewerkschaft will sich nicht mit religiösen, sondern ausschließlich mit wirtschaftlichen Fragen beschäftigen.“ (Nr. 26 vom 30. Juni 1905.) Ja, weshalb dann überhaupt christlich? Ein Jahr früher (1904) wollte man von den christlichen Gewerkschaften überhaupt nichts wissen. Man sagte, daß nur die „Christlichen“ einen Nutzen davon hätten; man wollte sich nicht von den „Waffen“ den Weg weisen lassen.

Nach bekanntem Schema ist der Gutenbergsbund aber eine christliche Gewerkschaft: „Der Platz der katholischen Buchdrucker ist in der christlichen Organisation, im Gutenbergsbund.“ („Kölpingsblatt“ Nr. 49, S. 387, 2. Sp.) Mit Verlaß, wer will uns da Vorwürfen machen? Nach den „Stimmen von Maria Saach“ (1908, S. 9, S. 414) sagte ein Redner auf der ersten internationalen Konferenz der christlichen Gewerkschaften zu Zürich u. a.: „Kein Papst und kein Bischof hat das Recht, den Arbeitern vorzuschreiben, wie sie sich gewerkschaftlich zu organisieren haben“. Also kein Papst und kein Bischof hat das Recht — woher haben es denn die Herren von der christlichen Gewerkschaft, die Artikelschreiber des „Kölpingsblatts“, die Agitatoren des Gutenbergsbundes? Ist es nicht eine grenzenlose Unmahnung, daß diese, die sich nichts vorschreiben lassen wollen, andern Vorwürfen machen?

Gewiß nimmt es sich ganz reizend aus, wenn ein katholisches Vereinsblatt Stellung nimmt für eine Gruppe, die auf der oben erwähnten Konferenz sprach von „Herrschaftsgelassenen kirchlicher Autoritäten“. Die Herren

sollten doch erst in ihren eigenen Reihen reinen Tisch machen, bevor sie an andre sich heranwagen.

In einem Artikel „Kampf bis zur Vernichtung“ (Nr. 1 des „Kölpingersblatts“ d. Z. S. 4) erschien eine neue Auflage von der gleichen Gütte wie der vorige gegen den „neutralen Verband“, der einen Kampf unternimmt gegen den Gutenbergsbund, der „so gemein und frumpelos, so verlogen und infam, daß es einen auch nur einigermaßen anständigen Buchdrucker anekeln muß.“ („Kölpingersblatt“ S. 4 Nr. 1.) So etwas erlaubt sich ein Blatt zu schreiben, welches die Wahrheit auf den Kopf stellt, wie eingangs erwähnt ist. Ja, wirklich anekeln muß einen wirklich anständigen Buchdrucker eine solche Kampfesweise. Für den Gutenbergsbund ist es schließlich noch erklärlich, er kämpft um seine Existenz, aber für das „Kölpingersblatt“ fehlt jeder Grund. Der Gutenbergsbund macht seine letzte Kraftanstrengung, um Mitglieder zu gewinnen. Da sollen nun die katholischen Vereine herhalten; da werden den Präsidien die Türen abgelaufen, damit diese ihren ganzen Einfluß ausüben auf ihre Mitglieder (zu ihrer Ehre sei hier gesagt, daß die meisten Präsidien von demselben gar nichts wissen wollen). Da wird an die „christliche“ Gesinnung appelliert, und wenn dies nicht fruchtet, dann zweifelt man die katholische Gesinnung der Mitglieder an, sucht sie zu Heuchlern zu stempeln usw.

Es ist dies ein ganz niederrichteriger Terrorismus, wie man ihn raffinierter gar nicht ausdenken kann. Diejenigen Mitglieder, die esprobt sind, bezeichnen man als Heuchler — auf die Gefahr hin, solche erst zu erlangen. Denn diejenigen, die erst die katholischen Vereine finden, wenn ihnen für ihre beruflichen Organisationen Vorteile erwachsen, oder weil sie von denselben halb und halb gezwungen werden, sind nach unserer Auffassung und Erfahrung nicht die Besten.

Wir katholischen Gesellenvereinsmitglieder, die nicht aus irgendwelchen Hintergedanken bei den katholischen Vereinen sind, sondern aus innerer Überzeugung, die keine Sozialdemokraten sind, sondern auf dem Boden des Zentrums stehen — trotz Reichsfinanzreform —, bleiben aber unserer Berufsorganisation, dem Verbands, treu, solange derselbe nicht eine ausgesprochene Parteipolitik treibt. Und selbst dann könnten wir einem Gutenbergsbund aus Keimlichkeitsgründen nicht beitreten. —

Anmerkung der Redaktion: Es ist bedauerlich, aber aus gewissen Gründen nicht zu vermeiden, daß solche Artikel hinausgehen müssen, ohne wenigstens ihren Herkunftsort erkennen zu lassen. Wenn gegenwärtig nicht ein so verwerflicher Druck auf die katholischen Gesellenvereinsmitglieder ausgeübt werden würde, müßten wir auf vollständige Zeichnung solcher Polemiken bestehen, um allen Mißdeutungen vorzubeugen. Wir gaben diesem Kollegen ausnahmsweise noch einmal das Wort zu dem Kampfe gegen unsere Organisation, weil der Artikel erstens neue Momente dazu bringt, zweitens vor einem richtigen Gesellenvereinsmitglied der übliche „Kampf“ bis zu einem gewissen Grade ein genügender Beweis für die bei uns herrschende Toleranz gegen abweichende Ansichten ist. Überdies stand der Artikelschreiber schon seit längerer Zeit zwecks Zurückweisung der Angriffe auf den Verband und des auf die katholischen Mitglieder von der dritten Seite ausgeübten Gewissensdrucks mit uns in schriftlichem Verkehr. Daß System in der Sache liegt, ist ja von uns schon nachgewiesen, daß mit dieser Willkür trotz aller Abwehr noch kein Ende abzusehen ist, zeigen uns diverse Zuschriften aus den letzten Tagen. Da wird berichtet, daß katholische Geistliche auch neuerdings mit dem Ausschluß aus den Gesellen- und den konfessionellen Vereinen drohen, wenn die betreffenden Kollegen im Verbands bleiben. Und nicht nur in katholischen Gegenden wird auf solche unerhörte Weise gegen unsern Verband gehetzt und gearbeitet, sondern auch in einer mittelbedeutend protestantischen Stadt ist, wie uns berichtet wird, der Präses des katholischen Gesellenvereins in der geschilderten Weise vorgegangen, aber gehütigt abgelaufen. In einer rheinischen Stadt hat ein Kaplan einer Anzahl Gesellenvereinsmitglieder, die Buchdrucker oder Dr. B. sind, mit dem Ausschlusse gedroht, falls sie dem Verbands beitreten. Darauf haben drei davon die Fahrt in den Gutenbergsbund angetreten, der bekanntlich die Verpflichtung eingegangen ist, daß er seine Angelegenheiten und seine Agitation selbstständig regeln soll. Nur unter dieser Bedingung hat die Prinzipalsorganisation mit dem Bunde den Haftungsvertrag abgeschlossen. Den Artikelschreiber seine Ansichten als Gesellenvereinsmitglied entwickeln zu lassen, erschien daher aus den verschiedensten Gründen geboten, und hoffentlich werden die Kollegen seiner Gesinnung in der Praxis ebenso entschiedene Front machen gegen diesen starken Terrorismus, wie er es hier gegen das „Kölpingersblatt“ und dessen Hintermänner tut. Damit sei aber auch dem grausamen Spiel ein Ende bereitet, und deshalb finden zwei sich auf den Standpunkt des Klever Kollegen (Nr. 3) stellende Artikel wie auch eine größere Anzahl dieser Standpunkt bekämpfender keine Aufnahme. Wir müssen gegenständig Toleranz üben. Darum sollte man sich nicht darauf versteifen, daß nun gerade die eigne und manchmal sehr eigenartige Auffassung von der Neutralität die richtige und für unsere Organisation erproblichere ist. Darüber hat schließlich wohl die oberste Instanz des Verbandes am ehesten zu befinden. Die Generalversammlung ist ja nicht mehr fern. Es kann wirklich nicht nach dem Kopfe jedes der 61000 Mitglieder gehen, und wie sich die Redaktion dem fügt, was das Verbandsparlament für richtig befindet, so haben sich auch alle Kollegen dem anzupassen. Auch der Kollege v. Reewen sandte uns eine Erwiderung. Wir lassen sie aus den gleichen Gründen und mit demselben

Hinweise auf Hannover ungedruckt. Wenn Konstatieren wir aber, daß diesen Kollegen die besten Vorschriften für unsere Organisation leiten, daß sein Artikel in Nr. 3 seine eigne Meinung wieder spiegelt, und daß weiter seine Auffassung einzelner Stellen im „Korr.“ ihn zu unserer Meinung nach irrigen Schlussfolgerungen geführt hat. Machen wir also, wie es auch Kollege v. Reewen in Klere wünscht, dem grausamen Spiel ein Ende, und treten wir, wo und wie sich die Wahrscheinlichkeiten gegen unsere Organisation zeigen, ihnen und ihren Vätern mit der Entscheidung entgegen, wie es das Verbandsinteresse von jedem erfordert.

Bereinsmeierei.

Immer mehr macht sich gerade in unsern Reihen eine Zunahme an Festlichkeiten und Veranstaltungen bemerkbar. Nicht genug mit Johannis- und Stiftungsfest, gehen die Ortsvereine und mit ihnen die Gesangsvereine und die Sparten dazu über, aus jedem kleinen Anlaß eine Festlichkeit zu drehen.

Da kommt zuerst der Ortsverein mit seinen Festlichkeiten und Veranstaltungen, bestehend aus Johannisfeier mit Nachfeier und Stiftungsfest. Dann folgt der Gesangsverein mit Weihnachtsfeier, einem bzw. auch zwei Fastnachtsbällen, Frühlingsfest, Stiftungsfest usw. Und wenn der Verein das „Glück“ hat, feiert er in demselben Jahre noch den alles in den Schatten stellenden Buchdruckerjüngertag. Diese Festlichkeiten werden wiederum von den einzelnen Sparten noch ergänzt, indem jede Sparte ihre eignen Festlichkeiten abhält.

Und zu all diesen Festlichkeiten soll möglichst der größte Saal herhalten und möglichst eine ganze Kapelle zum Tanz aufspielen. Und wer soll zu all diesen Festlichkeiten und Veranstaltungen die Gäste markieren? Selbstverständlich immer dieselben — wir Buchdrucker. Und da dieses nicht ausreicht, so wird die Kellamettrommel geschlagen mittels Plakat und Zeitung, um den Saal mit fremdem Publikum zu füllen.

Sind das kollegiale Festlichkeiten? Wir bedürfen keiner Festlichkeiten, die nichts andres darstellen als Propaganda für den gewerblichen Nachwuchs, die nichts andres einbringen als Defizit für unsere Kassen, und die in Wirklichkeit nur unsere positiv organisatorische Tätigkeit untergraben.

Solange die Segmaschine und andre maschinelle Neuerungen unsern Nachwuchs ersehen, haben wir keine Ursache zur Agitation für gewerblichen Nachwuchs. Denn ist es nicht Tatsache, daß gerade durch die zusammengetrommelten fremden Gäste, wenn sie uns Buchdrucker im Gedröh auf unsern Festen so sorglos durchs Leben gängeln sehen, darauf hingewirkt wird, für gewerblichen Nachwuchs zu sorgen, indem mancher der Gäste zu der Ansicht kommt: Ein feines Handwerk für meinen Sohn, für meinen Bruder usw.

Und was ist die finanzielle Seite, wie diese Festlichkeiten unsere Kassen vom Ortsverein herab bis zur letzten Sparte leeren, dann sollten wir doch mit den Festlichkeiten, die uns der Ortsverein bietet, fröhlich nehmen. Dieses gilt besonders den Gesangsvereinen, indem sie ihre Stiftungsfeste mit denen der Ortsvereine kombiniert feiern könnten. Sind wir doch Mitglieder von ein und demselben Ganzen, und wir selbst müssen für die durch diese vielen Festlichkeiten entstehenden Defizits durch „Bewilligungen“ aus der Ortstasse aufkommen.

Im übrigen muß die wirklich organisatorische Tätigkeit bei den vielen Festlichkeiten im Hintergrund bleiben. Gewiß konnten wir während der langen Friedenszeit in unserm Gewerbe „träumen“, und manchem Ortsvereinsvorstande war es dann auch willkommen, wenn er in den monatlichen Versammlungen außer Aufnahme, Ausschluß und Verschließen einen vierten Punkt auf die Tagesordnung setzen konnte. Dieses war meistens die Wahl von Kommissionen usw.

Was die Veranstaltungen der Vorträge in unsern Ortsvereinen anbelangt, so seien wir auch hierbei darauf bedacht, daß diese Vorträge für unsern Beruf oder für die Organisation wertvoll sind. Wer andre, wissenschaftliche und sonstige Vorträge hören will, der mag sich dies aus seiner Tasche anderswo erlauben, zumal hierzu genug Gelegenheit vorhanden ist. Aber unsere Kassen sollen davon verschont bleiben.

Möge man doch einem Vereinsmeier, der sich in den Versammlungen für Arrangements von Festlichkeiten alldieserlei ins Zeug wirft, ganz energig entgegenzutreten. „Phrasen“, wird mancher denken beim Lesen dieser Zeilen. Aber so ist es, und namentlich hier in Rheinland und Westfalen, wo die Vereinsmeierei geradezu beheimatet ist.

Gerade im Hinblick auf die kommende ernste Zeit ist es in unserm eignen Interesse geboten, die Festlichkeiten nach Möglichkeit einzuschränken. Die Zeit ist vorbei, daß wir die Pioniere der Arbeiter waren. Nur unser Steigtrag als Bürgel erinnert uns noch daran. Das andre hat uns die dahinsinkende Zeit mit ihrem Lebensmittelwucher längst schon genommen.

Zudem können wir uns auf unsern Festlichkeiten nicht einmal ausleben und dürfen nicht über die Stränge schlagen. Wir haben bei unsern jetzigen Lohn- und Zeitverhältnissen ein äußerst solides Dasein zu fristen, wenn wir auskommen wollen.

Elberfeld-Barmen. Otto Müller.

Anmerkung der Redaktion: Es ist erst tüchtig geschäft worden, bis der Herr des vorstehenden Artikels so zum Vortheile kam, wie er sich nun repräsentiert. Auch jetzt wird verschiedentlich noch das Kind mit dem Bad ausgeschüttet. Aber der Verfasser hat ja ganz spe-

zielle Verhältnisse im Auge, und deshalb kann nicht ohne weiteres das, was auf andre Gegenden übertragen arge Übertreibungen sein würden, verworfen werden. Der Grundgedanke ist zweifellos gut und die Mahnung, der Vergnügungssucht zu steuern — die Überschrift des Artikels trifft nicht ganz das Richtige —, ist noch nie so am Platze gewesen als in dieser Zeit.

Korrespondenzen.

Buecl. Am 7. Januar fand im Vereinslokale „Hohenzollernhof“ unsere ordentliche Generalversammlung statt. Von 13 Mitgliedern waren elf anwesend. Nach einem Rück- und Ausblick des Vorsitzenden auf das organisatorische Leben wurde der Jahresbericht erstattet, der allgemein befriedigte. Der bis jetzt amtierende Vorstand wurde einstimmig wiedergewählt. Nach einigen internen Angelegenheiten schloß sodann der Vorsitzende die Versammlung.

Witterfeld. Die am 17. Dezember im „Eichamt“ abgehaltene Generalversammlung des hiesigen Ortsvereins wies, wie die Versammlungen im allgemeinen, einen sehr guten Besuch auf. Der Vorsitzende Saffert sowie die übrigen Vorstandsmitglieder, mit Ausnahme des Kassierers Gütther, der krankheitshalber auf die Wiederwahl verzichtete, wurden einstimmig wiedergewählt. Als Kassierer wurde Kollege Hennig per Klamation gewählt. Wir wollen hoffen und wünschen, daß in unserm Ortsverein auch im neuen Jahre die alte echte Kollegialität bestehen bleiben und im Interesse des Verbandes stets hochgehalten werden möge.

Fürstewalde (Spreewälder). Die am 7. Januar abgehaltene Monatsversammlung war auch diesmal, trotz des aktuellen Punktes: „Stellungnahme zur Tarifrevision“, recht schwach besucht. Kollege Geffers hielt einen Vortrag über: „Die Entwicklung der Segmaschine in Deutschland“. Dem Brandenburgerischen Maschinen-seggenvereine sei an dieser Stelle besonders für die Überwindung des interessanten Materials gedankt. Eine recht lebhaft debattierte der oben erwähnte Punkt: „Stellungnahme zur Tarifrevision“. Eine Reihe interner Angelegenheiten fand sodann ihre Erledigung.

Groß-Gerau (Hessen). Am 7. Januar fand die ordentliche Generalversammlung des hiesigen Ortsvereins statt. Der Vorsitzende gab zunächst einen kurzen Rückblick über die verfloffene Geschäftsperiode seit Gründung des Ortsvereins am 2. Februar 1910. Die Neuwahlen zum Vorstand ergaben die Wiederwahl sämtlicher Funktionäre. Nach Erledigung einiger interner Sachen war die Versammlung zu Ende. — Ortsvereine, die im Besitze von überflüssigem Widernmaterial sind, werden freundlich gebeten, dieses an Wilhelm Mikat, Elisabethenstr. 61, senden zu wollen.

Sof i. B. Die am 8. Januar abgehaltene Generalversammlung war gut besucht. Auf den vom Vorsitzenden erstatteten Jahresbericht konnten wir noch zu sprechen. Die Neuwahl der Vorstandschaft ergab die Wiederwahl sämtlicher Funktionäre.

Raiferslautern (Bezirksgeneralversammlung.) Vor Eintritt in die Tagesordnung gedachte der Vorsitzende May des an der Schwelle des vergangenen Jahres verstorbenen Kollegen Redakteur Gustav Gille, welcher 20 Jahre Mitglied des Verbandes war, in ehrenden Worten. Durch Ergehen von den Eigen wurde das Andenken des Verstorbenen hierauf geehrt. Bei der Verlesung der Jahrespräsenz machte der Vorsitzende die Mitteilung, daß eine ganze Anzahl Kollegen vorhanden sei, die das ganze Jahr keine Versammlung besuchte, obwohl es notwendig sei, daß in Unbetracht der kommenden Zeiten alle Kollegen die Versammlungen besuchten. Kollege May erstattete nun in ausführlicher Weise den Jahresbericht, den wir an anderer Stelle wiedergeben. Dem Vorstande wurde für seine Tätigkeit einstimmig der Dank der Versammlung ausgesprochen. Die alte Vorstandschaft wurde mit Ausnahme eines Kollegen, der eine Wiederwahl ablehnte, wiedergewählt. Ein Zusatzantrag zu § 11 des Bezirksstatuts: „Diejenigen, die mit sechs Beiträgen im Rückstande sind, werden in der nächsten Versammlung ausgeschlossen“, wurde nach längerer Debatte angenommen. Möge der Geist, der die starkbesuchte Bezirksversammlung beherrschte, auch das Jahr über bei den Kollegen anhalten! — Am Vormittage fand eine vom Maschinenmeisterklub veranstaltete Drucksachen-ausstellung statt, die sehr zahlreich besucht war und sich eines guten Besuchs erfreute.

p. n. Koesfeld i. Westf. Am 7. Januar hielt der hiesige Ortsverein seine Jahreshauptversammlung ab. Anwesend waren von 13 Mitgliedern 12. Nach Erstattung des Jahresberichts wurde der alte Vorstand wieder resp. der Schriftführer neugewählt. Nachdem noch verschiedene interne Angelegenheiten erledigt waren, schloß der Vorsitzende die Versammlung mit dem Wunsche, daß die Kollegen in diesem Jahre die Versammlungen ebenso zahlreich besuchen und ebenso großes Interesse zeigen möchten wie im verfloffenen Vereinsjahre.

Siebenbrunn. Zur Generalversammlung am 7. Januar waren von 28 Mitgliedern 22 anwesend, darunter war auch ein Mitglied aus Esterwerda vertreten, während Mühlberg wie fast immer durch Abwesenheit glänzte. Nach den Jahresberichten des Vorsitzenden, Kassierers, Schriftführers und Bibliothekars fand die Gesamtvorstandswahl statt. Bei den Wahlen zum Vorstande wurden der alte bewährte Vorsitzende und Kassierer wieder- und der Schriftführer neugewählt. Die übrigen Wahlen ergaben teils Wieder- teils Neuwahl. Der Vorsitzende Güttert erwähnte u. a. in seinem Be-

richte, daß bei den vorjährigen Wahlen zur Krankenkasse zehn Kollegen gewählt wurden. Die Bibliothek hat sich bedeutend vergrößert, sie zählt jetzt weit über 200 Bände. Der Gutenbergsbund unterließ im Berichtsjahre seine Beratungen in unserm Orte, wohingegen er im Jahre vorher wiederholt erfolgreiche Fiskalische unternahm. Man ist hier jedenfalls den sauberen Herren nicht gerade liebenswürdig entgegengekommen, da sie sich nicht wieder bliden ließen. Der Jahresassenberichts ergab ein befriedigendes Resultat. Nach Erledigung einiger interner Angelegenheiten war die Versammlung beendet.

Magdeburg. Maschinenmeisterverein — Halbjahrsbericht. In dem letzten Halbjahre wurde den Mitgliedern durch eine Reihe von Vorträgen und technischen Erläuterungen auch wieder viel Wissenswertes geboten. In der Augustversammlung hielt Kollege Vorstel einen Vortrag über: „Die Weltausstellung in Brüssel“. Nebenher konnte als Gemeindevorwähler aus persönlichen Anschauungen schöpfen, darum bot, der Vortrag viel des Interessanten. Die Septemberversammlung brachte uns einen Vortrag des Kollegen Ved über „Die Behandlung von Autos mit verlaufenden Rändern“ und die Oktoberversammlung einen Vortrag des Kollegen Vorstel: „Der Offsetdruck“. Unter „Technisches“ wurden in jeder Versammlung Neuerungen wie auch Fragen aus der Praxis in ausgiebiger Weise erörtert, und es wäre nur zu wünschen, daß diese Arbeiten eine ihrem Wert entsprechende Beachtung in unserm Gewerbe fänden. Die Dezemberversammlung befaßte sich mit der Neuwahl des Vorstandes, in der einige Posten neu besetzt wurden. Die Klassenverhältnisse als auch der Besuch der Versammlungen sind zufriedenstellend.

Mainz. Die Bezirksversammlung vom 8. Januar fand wiederum nachmittags statt und war zahlreich besucht. Die Konditionslistennummer hat sich auf die Zahl 24 erhöht. Eine größere Anzahl „Süde“ steht in aller Kürze in Aussicht. Die vor drei Jahren auf Anregung des Gewerkschaftskartells errichtete „städtische Arbeitslosenfürsorge“ hat in der Zwischenzeit weitere Ausgestaltung erfahren. Sie ist dem städtischen Arbeitsamt angegliedert, das allen nachsuchenden Personen unentgeltlich Arbeitsgelegenheit vermittelt, und gewährt an solche Arbeiter, denen durch die Eigenart ihres Berufs keine Arbeit nachgewiesen werden kann, eine finanzielle Arbeitslosenunterstützung, die als Armenunterstützung nicht angesehen wird. Die Unterstüßungsempfänger unterliegen einer Kontrolle, die bei gewerkschaftlich organisierten durch deren Verwaltungspersonen ausgeübt wird. Waren nun in früheren Jahren unsere arbeitslosen Kollegen wegen ihrer „hohen“ Verbindungsunterstützung vom Bezuge der städtischen ausgeschlossen, so konnte jetzt in der Versammlung berichtet werden, daß erfreulicherweise in diesem Winter mit diesem Mobus gedrohen wurde und städtische Arbeitslosenunterstützung an konditionslose Kollegen bereits gewährt wurde. Diesem Umstand unter unsern Arbeitslosen „erhalten“ diesbezügliche „Ansprüche“ Bezirksvorsitzenden und Verwalter. Auch die Mainzer Spar-, Konsum- und Produktionsgenossenschaft hat in diesem Jahre wieder eine größere Summe für Unterstützung ihrer arbeitslosen Mitglieder eingestiftet, die in Gestalt von Wertmarken zur Ausgabe gelangt. Konditionslose Kollegen, die genannter Genossenschaft angehören, erhalten solche Wertmarken bei Auszahlung der Verbindungsunterstützung. Am 29. Januar findet wiederum Bezirksversammlung statt, in der Herr Ingenieur Paul Treum einen Vortrag halten wird. Bei unserm Bezirkskassierer fand am 18. Dezember durch den Gauverwalter Suber (Mannheim) eine Revision der Kasse statt. Wie von „unsern alten Wütiger“ nicht anders zu erwarten, wurde alles in tadelloser Ordnung befunden und statete hierfür die Versammlung dem „Senior“ ihren Dank ab. Kollege Loes gab sodann einen gedrängten Bericht über die Ergebnisse in Bezirke Mainz der am 26. November v. J. angenommenen Statistik. Einigen Vertrauensleuten ist bei der Bearbeitung von Statistiken etwas mehr Präzision und Tempo anzuraten. Nimmehr wurde in die Diskussion über das in der Versammlung vom 11. Dezember v. J. durch den Gehilfenvertreter Porten (Frankfurt) gehaltene Referat: „Ein Rückblick auf die laufende Tarifperiode“, eingetreten. Kollege Porten war wiederum erschienen. Auf Wunsch aus der Versammlung wurde der fünfte Punkt der heutigen Tagesordnung: „Stellungnahme zur Tarifrevision“ in die Debatte eingeflochten. Eine längere sachliche Erörterung, an der sich zahlreiche Kollegen sowie der Referent beteiligten, zeigte der am Schlusse derselben gebildeten Tarifkommission den Weg, auf dem letztere marschieren soll. Unter „Verschiedenes“ wurden noch einige interne Angelegenheiten erledigt.

Reiße. Die Versammlung des Ortsvereins vom 14. Januar war auch von den auswärtigen Kollegen vollständig besucht. Den Hauptpunkt der Tagesordnung bildete die diesjährige Tarifrevision, zu der der Vorsitzende Müller in einem kurzen Referat Stellung nahm und die Kollegen aufforderte, auch ihren tariflichen Pflichten auf das peinlichste nachzukommen. Eine längere Aussprache entspann sich über das Verhalten der „Österreichischen Arbeiterzeitung“ gegenüber unserm Verband. In der Diskussion wurde zum Ausdruck gebracht, daß es doch unzulässig Aufgabe einer Arbeiterzeitung sein könnte, die Arbeiter gegeneinander zu heben und sie in ihrer Berufschre, die darin besteht, ihnen übertragene Arbeiten nach besten Kräften und unter Wahrung des Geschäftsgeheimnisses auszuführen, zu verleihen. Den Standpunkt der Reiße Buchdrucker (denen auch die Subelwofschüre des Bundes zuging — wohl in der Hoffnung, auch hier einige „Aufrechte“ zu finden —) müge nachstehende, einstimmig angenommene Resolution darlegen: „Die am heutigen

Abend abgehaltenen, von den Kollegen auch der umliegenden Druckerei stark besuchte Versammlung des Ortsvereins (Reiße W. d. B. W.) protestiert auf das entschiedenste gegen die in der „Österreichischen Arbeiterzeitung“ in Reiße (Nr. 3 vom 15. Januar) in einem Artikel, betitelt „Eine freche Drohung“, enthaltene Beleidigung der deutschen Buchdruckergehilfen, die darin liegt, daß dieselben der Preisgabe des Druckereigeheimnisses beschuldigt werden. Sie erklärt sich ferner mit der Haltung des „Korr.“ in der Neutralitätsfrage einverstanden und hofft, daß der „Korr.“ die Interessen der Gehilfenschaft und des Gewerbes in der bisherigen erfolgreichen Weise weiter vertreten wird. Trotz der von allen Seiten einströmenden Angriffe stehen die Reiße Buchdrucker — denen auch Mitglieder der verschiedensten katholischen Vereine angehören, und denen nach ihrer Erklärung noch nie, weder in religiöser noch in politischer Beziehung, so nahe getreten ist — treu zum Verband und setzen nur in seiner Stärke und in der Einigkeit der in ihm organisierten Gehilfen eine Gewähr für das Fortbestehen erträglicher und geordneter Verhältnisse im Buchdruckgewerbe.“

Lüdingen. (Wertejahresbericht.) Der Schwerpunkt unferer gut besuchten Oktoberversammlung lag in dem Punkte „Kartellangelegenheiten“. Schon seit längerer Zeit besteht zwischen uns und dem Kartell eine Spannung, hervorgerufen durch den Autokratismus des Malers Kocher, einer vom sozialdemokratischen Verein in das Gewerkschaftskartell delegierten Persönlichkeit, die keine Gelegenheit vorübergehen läßt, sich an den Buchdruckern zu reiben. Leghin wurde nun an der hiesigen Bezirkskrankenkasse eine neue Kassistenstelle geschaffen, um welche sich auch eben dieser jegliche Maler, „meister“ Kocher bewarb, weniger gestützt auf seine Fähigkeit, als auf einen „Beschluß“ des von ihm in jeder Beziehung beherrschten Gewerkschaftskartells. Durch eine ganz eigenartige Konstellation lag nun die Entscheidung bei der Wahl in unsern Kollegen Miter Händen, und da sich neben verschiedenen andern auch unser Vertrauensmann Kocher gemeldet hatte und mit Kocher in die engere Wahl kam, so kam eben ersterer durch. Und das mit Recht; jedenfalls ist er in jedem Betracht für den Posten qualifiziert, macht etwas weniger in Phrasen, dafür mehr in Praxis. Daß der unterlegene „Kartellkandidat“ (es hatte sich übrigens hinter dem Rücken des einen noch ein zweiter Kartelldelegierter beworben) sich nicht in bester Stimmung befand, ist menschlich begreiflich; aber Ausdruck wie: „In diesen Buchdruckern will ich meinen ganzen Bohn auslassen“, diese „Saubane“ usw. übersteigen denn doch die Gemütslichkeit. Es wurde in der Versammlung gegen nur vier Stimmen eine Resolution angenommen, die sich in ihrem ersten Teile gegen die Machinationen und Äußerungen des Kocher verwahrt und des weiteren bei einem Verbleiben des Kocher im Kartell ein Zusammenarbeiten zwischen diesem und den Buchdruckern für ausgeschlossen erklärt. In der von 53 Mitgliedern besuchten Novemberversammlung kam vorstehende Angelegenheit wieder zur Sprache und wollte man von einem Austritt aus dem Gewerkschaftskartell bis auf weiteres absehen, da ja schließlich das Kartell für die Brutalitäten eines einzelnen nicht verantwortlich gemacht werden könne, wenn schon es nötig sei, daß die Delegierten der andern Organisationen mehr Rücksicht gegenüber den Annahmen des Kocher zeigten. — In der Dezemberversammlung wurden wegen Amts-niederlegung der seitigeren neue Kartelldelegierte gewählt und diese beauftragt, in der nächsten Kartellversammlung, in der der Wahlvorschlag für die am 19. Dezember stattfindende Wahl von Generalversammlungsvertretern zur Krankenkasse aufgestellt werden sollte, für die vom Vorstand in Auftrage der Monatsversammlung nominierten fünf Kollegen einzutreten. Desgleichen sollten sie — aus leicht ersichtlichen Gründen — gegen die Aufstellung des Kocher protestieren. — Derselbe haben wurde in der Hauptversammlung am 7. Januar weitergesponnen. Nach Bericht unser Delegierten war in der Kartellversammlung vom 14. Dezember der Vorschlag der Buchdrucker brüsk zurückgewiesen worden, und es wurde eine von Kocher — also nicht vom Kartell — aufgestellte Kandidatenliste angenommen, die, nach eigenem Aussprache Kochers in einer Versammlung, „lauter Söhne“ enthielt. Es sollte eben vorgebaut werden für den Fall, daß wieder einmal eine Assistenten- oder sonstige Stelle frei würde. Na, die Buchdrucker haben ja zwar ein hohes Fell und viel Gebuld — aber einmal reißt sie doch. Am Tage der Wahl tauchte unzulässig wie aus der Ferne noch ein zweiter Wahlvorschlag auf, seines Formats wegen der „große“ genannt. Und ging durch — mit 275 gegen 215 Stimmen. Da nun — unter 18 organisierten Arbeitern und sechs Nichtorganisierten — auch fünf Buchdrucker auf dem Zettel standen und der Wahlleiter, Malermeister Kocher, trotz „geheimer Abstimmung“ konstatierte, daß die Buchdrucker den großen Zettel in die Urne gelegt hätten, so wurden die Buchdrucker in der Kartellversammlung vom 5. Januar aus dem Gewerkschaftskartell ausgeschlossen nach einhelligem Beschluß, von vornherein ausständiger Debatte. Der Ausschluß erfolgte in der Hauptsache auf Grund beweisloser Behauptungen — er ist ein Produkt der Rache und Gehässigkeit eines einzelnen. Die rege Aussprache in der Hauptversammlung brachte zum Ausdruck, daß der Ausschluß zwar zu bedauern, jedoch als ein Unglück für uns nicht angesehen sei, da an ein auch nur einigermaßen erspriechliches Zusammenarbeiten im Kartelle nicht zu denken sei, solange unserer Resolution vom 8. Oktober nicht stattgegeben werde. Nach erstatteten Tätigkeits-, Klassen- usw. Berichten, die zum Teil an anderer Stelle behandelt werden, wurden mit Ausnahme des zweiten

Vorsitzenden die seitherigen Vorstandsmitglieder wiedergewählt und der Vorstand durch Hinzunahme von vier Beisitzern auf neun Mitglieder verstärkt, dafür aber die bisherige Vergütungskommission fallen gelassen. — Nachzutragen wäre noch, daß mit Beginn des Wintersemesters die Volkshochschulkurse zur Wahrheit geworden sind; der Besuch ist ein reger. Auf unsern Wunsch wurde auch ein Kursus in Griechisch eingelegt, der besonders unsern Werkzeuergeliegen sehr zugute kommt. Neben den Elementarfächern wird Buchführung, Stenographie, Französisch und vom 18. Januar ab auch Englisch gelehrt.

Rundschau.

Als bedauerliche Entgeißung eines Theoretikers stellt sich die von uns in Nr. 6 kritisierte Reklame der Spezialfabrik für Transportanlagen von Adolf Reichert in Leipzig heraus. Ein Vertreter der Firma ersuchte uns persönlich in deren Auftrag unter gläubiger Darstellung der in Betracht kommenden näheren Umstände um nachstehende Berichtigung:

Durch den Übertritt eines Beamten unserer Reklameabteilung, der den Verhältnissen des praktischen Lebens durch seine ganze Vorbildung fernsteht und über die Interessengemeinschaft von Arbeitnehmer und Arbeitgeber nachzudenken bisher wenig Gelegenheit hatte, ist in der Tat zu unserm großen Bedauern eine Druckschrift des von Ihnen angeführten Inhalts im Druck fertiggestellt worden, und zwar, ohne daß ein maßgeblicher Herr unserer Geschäftsleitung oder wir selber davon eine Ahnung hatten. Nachdem uns jedoch diese kleine Druckschrift vor Augen kam, haben wir sofort unsern Mißbilligung einer derartigen Propaganda offenen Ausdruck gegeben und mit allen Mitteln den Mißgriff sofort wieder gutzumachen versucht, indem wir sie vernichten ließen.

Es war uns nicht zweifelhaft, daß der Inhalt dieser Druckschrift die Arbeiterschaft tranten und in Aufregung versetzen würde. Unser eigne Arbeiterschaft wird uns aber gern bezeugen, daß wir jederzeit volles Verständnis für die Förderung der Interessen der Arbeiterschaft gezeigt und jede Provokation vermieden haben, wodurch hervorgeragt, daß eine absichtliche Kränkung ausgeschlossen ist und lediglich ein Mißgriff vorliegt, welchen wir keinen Augenblick gezeugert haben sofort durch Vernichtung der Druckschrift zu beseitigen, wie wir auch unsere Arbeiterschaft über das Vorkommnis bereits unterrichtet haben, die hierfür volles Verständnis zeigt. Damit haben wir aber auch alles getan, was in unser Kraft steht; dokumentiert, daß wir eine derartige Verletzung der Gefühle der Arbeiterschaft nicht wünschen.

Daß wir entsprechende Maßnahmen getroffen haben, um Wiederholungen derartiger Vorkommnisse unter allen Umständen zu vermeiden, ist selbstverständlich. Nach dieser loyalen Erklärung der Firma Reichert nehmen wir keinen Anstand, unser Genugtuung darüber Ausdruck zu verleihen, daß der wirkliche Sachverhalt und die Beurteilung der gegenseitigen Beziehungen zwischen Arbeiterschaft und Unternehmern durch die Firma ganz anders sind, als die von uns kritisierte Reklame unwillkürlich vermuten ließ. Es fallen darum auch die damit verbundenen unglücklichen Schlussfolgerungen über die geschäftliche Moral der Firma weg. Unsere Leser sowie die Gewerkschaftspresse und weitere Kreise, die eventuell von unserer ersten Mitteilung in dieser Sache besonders Notiz genommen haben, bitten wir, dies auch von dieser Nichtbilligung in gebührender Weise zu tun, damit nicht gesagt werden kann, die Arbeiterschaft lasse es in solchen Fragen an Gerechtigkeit fehlen.

Einen schärferen Nachdruck auf die Gehilfenprüfung wünscht der „Deutsche Buch- und Steinbrucker“ insofern ausgeübt zu sehen, daß die Lehrlinge mehr als bisher zu deren Ablegung angehalten werden sollen. Es sei erneut darauf hinzuweisen, daß nach Ablauf von fünf Jahren seit dem Inkrafttreten des Gesetzes über den kleinen Befähigungsnachweis (30. Mat 1908) die Ablegung der Meisterprüfung und damit die Befugnis zur Anleitung von Lehrlingen von der Ablegung der Gehilfenprüfung abhängig gemacht wird. Aber auch aus ethischen und erzieherischen Motiven sollen die Lehrherren, Meister und Erzieher ganz energisch auf die Ablegung der Gehilfenprüfung drängen. Das Ergegnis soll in dem jungen Manne wachgerufen werden. Er soll wissen, daß er beim Auslernen beweisen muß, wie er die vier Lehrjahre verbracht hat. Die Gesamtheit hat ein Recht und ein Interesse daran, daß jeder Auslernende seine Befähigung zum nützlichen Gliede der menschlichen Gesellschaft öffentlich der Kritik unterstellt. Der Lehrling, der es einmal nicht anders weiß, als daß er seine Prüfung unbedingt abzugeben hat, wird sich besonders im letzten Lehrjahre alle Mühe geben, tüchtig zu lernen. Dieses Bestreben muß unterstützt werden.

Der Schaffung von besseren Sitzgelegenheiten in den Segerfälen redet die „Zeitschrift für Deutschlands Buchdrucker“ in anerkennenswerter Weise das Wort. Es heißt da in Nr. 5: „Wer einmal während der Freistilts- oder Wesperepause die Segerfäle durchwandert, der wird gewahrt, daß es mit tiefer Einrichtung, die nicht nur im Interesse der Gesundheit der Seger liegt, sondern auch mit Rücksicht auf die Schonung der Segerfälen geboten erscheint, sehr schlecht bestellt ist. In Ermangelung passender Sitzgelegenheit werden dazu genöthigt die Segerfälen benutzt, indem man sie aus den Regalen bis zur Hälfte herauszieht, wodurch sie häufig beschädigt werden, ohne daß den Segeren dadurch eine geeignete Sitz-

Gelegenheit geboten würde. Zudem ist es unmöglich, die Gassen während dieser Zeit zu passieren. Dem Mangel wäre mit wenig Mitteln abgeholfen. Ein starkes Brett über die Gasse am Fenster über die Sackbrettergelege gelegt, wird oft schon genügen, um den Seßlern, die den sich in späteren Jahren durch das anhaltende Stehen zu weilen Krampfadern bilden, eine passende Gelegenheit zum Ausruhen zu bieten." Dieser Vorschlag kann als ein sehr vernünftiger bezeichnet werden. Jedenfalls dürfte mit seiner Beachtung mehr erreicht werden als mit dem kategorischen Verbot des Herausziehens der Räder zu dem gedachten Zweck. Und es wäre dringend zu wünschen, daß dort, wo nach dieser Richtung bis jetzt noch keine Lösung dieser Frage gefunden wurde, die vorstehende Anregung aus Prinzipalstreifen praktisch erprobt würde.

Der Deutsche Buchdruckerverein zählte am Schlusse des vergangenen Jahres 4707 Mitglieder. Bei diesen waren nun 52000 Gehilfen oder 80 Proz. der Gesamtgesellschaft beschäftigt. Gegenüber dem Resultat zu Ende des Jahres 1909 hat sich die Mitgliederzahl um 51 verringert. Die Zahl der Neueintritte im Berichtsjahre belief sich nur auf 283, dagegen die Austritte und Ausschlüsse auf 337. Dazu schreibt der Hauptvorstand des Vereins in Nr. 5 der Zeitschrift für Deutschlands Buchdrucker: "Mit derartigen Schwankungen in der Zahl der Zugehörigen hat ein jedes auf Freiwilligkeit beruhende Gemeinwesen zu rechnen. Das laufende Jahr, das den Kollegen voraussichtlich die Notwendigkeit des Zusammenschlusses und des Anschlusses an die nationale Prinzipalorganisation recht nahe legen dürfte, wird hoffentlich wieder einen Ausgleich schaffen."

In Konkurs geraten ist der frühere Zeitungsverleger William Feodor Kutschach, der in Halle und Leipzig größere Zeitungsunternehmungen gründete oder aufkaufte und wieder fallen ließ, nachdem er so ziemlich sein Geld dabei los geworden war. — Ferner wurde über die Buchdruckerei Paul Hünke in Sommerfeld (Bezirk Frankfurt a. O.) das Konkursverfahren eröffnet.

Kleine Ursachen, große Wirkungen. In der französischen Deputiertenkammer kam am vergangenen Montag beinahe zu einem Ministersturz wegen Vergebung einer staatlichen Druckerarbeit an einen in Frankreich naturalisierten Verleger deutscher Abstammung. Es handelte sich um das vom Ministerium des Auswärtigen herausgegebene Werk über die diplomatischen Anfänge des Krieges von 1870, das dem Verleger Fider zur Herstellung übergeben wurde, weil er das billigste Angebot darauf eingereicht hatte. Dadurch fühlten sich die Pariser Verleger zurückgesetzt und sorgten hinter den Kulissen dafür, daß aus dieser Sache eine Staatsaktion wurde. Der Minister Wichon verteidigte die geübte Handlungsweise damit, daß die parlamentarische Kommission für diese Ausgabe nur 10000 Fr. ausgesetzt habe, während die Pariser Verleger das Doppelte forderten. "Infolgedessen sei" er gezwungen gewesen, das Verlagsrecht dem billigsten Submittenten zuzuwenden. Dagegen protestierte jedoch die Kommission, indem sie sich darauf berief, daß sie auch einen höheren Betrag bewilligt hätte, wenn ihr über deren Notwendigkeit genügende Aufklärung gegeben worden wäre. So spitzte sich die Debatte immer mehr zu, daß sogar der Ministerpräsident einspringen mußte und die Kabinettsfrage stellte. Nach langem Hin und Her wurde dann mit großer Mehrheit Übergang zur Tagesordnung beschlossen. Als moralisch Gerichtetet blieb jedoch ungewiss, ob der Verleger Fider auf der Wahlstat. Denn sein Angebot trägt den Stempel der Schmutzkonturrenz an sich. Andererseits zeigt aber dieses Vorwissen aus, wie schwer politische und rein gewerbliche Fragen auseinander zu halten sind, nicht nur diesseits, sondern auch jenseits der Vögel.

8000 Mk. für einen Zwiebelstich verlangte der Inhaber einer Telephonnummer in Paris vom Herausgeber eines Jahrbuchs, in dem die betreffende Telephonnummer nicht richtig war. Da jedoch die Aufnahme der Telephonnummer in das fragliche Verzeichnis eine freiwillige war, so wurde der Schadenersatzanspruch des Klägers vom Kassationshof abgewiesen.

Rechtsgericht und Gewerkschaftsredakteure. Der oberste deutsche Gerichtshof hat zwei Urteile des Landgerichts Duisburg aufgehoben, weil darin zwei Gewerkschaftsredakteuren in einer Verleumdungsklage des Oberbergamts Bonn der Schutz des § 193 des Strafgesetzbuchs (Wahrnehmung berechtigter Interessen) nicht zubilligt war. Das Verlangen dieses Schutzes wurde als rechtsirrtümlich bezeichnet, wenn Mitglieder der Gewerkschaft, von der Mitglieder durch die beiden Redakteure kritisiert wurden, auch Mitglieder der von den Redakteuren vertretenen Gewerkschaften waren. Sei dies der Fall, dann liege für die Redakteure ein bestimmter Auftrag zur Vertretung fremder Interessen vor und hierfür käme der § 193 in Betracht. Es wird nun die Sache noch einmal vor dem Landgerichte verhandelt und führt hoffentlich zu einem besseren Resultat.

Annunciationsexpedition und Inserent stehen nach einem Urteile des Frankfurter Oberlandesgerichts im Rechtsverhältnis eines Expeditionsvertrags nach § 407 des Handelsgesetzbuchs. Es hat demnach eine größere Annunciationsexpedition, die ein Inserat für eine bestimmte Zeitung, ein bestimmtes Datum und genau festgesetzten Preis übernommen hat, für Ausführung des Auftrags zu haften, vorausgesetzt, daß nicht besondere Umstände die Aufnahme des Inserats verhindert haben. Als besonderer Umstand käme die Ablehnung der Aufnahme durch die betreffende Zeitung in erster Linie in Frage, die der Verweigerung

der Annahme einer Sendung durch den Adressaten gleichgütigen ist.

Schattenseiten der Abonnentenversicherung. Die Abonnenten eines illustrierten Familienblatts sind bei einer Lebensversicherungsaktiengesellschaft versichert. Bei Tod, Unfall usw. sollen sie oder deren Hinterbliebene eine größere Summe Geldes erhalten, wenn, ja wenn sie alle Bedingungen erfüllt haben, von der die Versicherten und noch weniger ihre Angehörigen meistens gar keine richtige Kenntnis haben. So stellte sich erst kürzlich wieder heraus, daß eine Witwe in Spanbau mit ihren Ansprüchen an die Abonnentenversicherung abgewiesen wurde, weil ihr verstorbener Mann bei Abschluß des Abonnements schon das 55. Lebensjahr überschritten hatte, was nach den Versicherungsbedingungen die Vertragsfähigkeit ausschließt. Davon hatte jedoch weder der Vertreter, noch die Frau eine Ahnung.

Ein Verband deutscher Illustrationsphotographen wurde kürzlich in Berlin gegründet. Die Wahrung der Interessen der Illustrationsphotographen stellt die Hauptaufgabe dieser neuen Organisation dar.

Gewerbegerichtliche Fehlurteile. Ein Steinbruder wurde von einer Hamburger Firma unter Verheimlichung der Tatsache, daß bei ihr gestreikt wird, eingestellt. Am Abend des ersten Arbeitstags hörte der Steinbruder auf, nachdem er von dem Streik Kenntnis erhalten hatte, und forderte seinen Lohn für diesen Tag und außerdem als Schadenersatz einen Wochenlohn. Da ihm dies verweigert wurde, klagte er vor dem Gewerbegericht. Das Gericht wies ihn jedoch kostenpflichtig ab. Der § 124 der Gewerbeordnung wurde dafür als maßgebend bezeichnet und das Vorhandensein eines Ausstandes nicht als ein Grund anerkannt, der dem Arbeiter die Rechte dieses Paragraphen gewähre. Nun heißt es aber doch in dem betreffenden Paragraphen u. a., daß vor Ablauf der vertragsmäßigen Zeit ein Arbeiter die Arbeit niederlegen kann, wenn ihn der Arbeitgeber oder sein Vertreter zu Handlungen verleitet oder zu verleiten sucht, die gegen die guten Sitten verstoßen. Da nun bei der erdrückenden Mehrzahl der deutschen Arbeiterschaft die Streikbrecherie als eine der ehrscheuesten Handlungen beurteilt wird und überdies die hier in Frage kommende Firma den Arbeiter bezüglich des Streiks mit Absicht im unklaren gelassen hat, so liegt auch eine arglistige Täuschung vor, die neben der Verleitung zu einer gegen die guten Sitten verstoßenden Handlung eine andre Entscheidung des Gewerbegerichts unbedingt hätte herbeiführen müssen. Denn wenn schon die meisten der heutigen öffentlichen Arbeitsnachweise als selbstverständlich betrachten, daß sie die Arbeitssuchenden bei Zuweisung von offenen Stellen auf etwaige Streiks aufmerksam machen, so sollte man von einem Gewerbegericht nicht erwarten, daß es diese wichtige Frage mit einfacher Verweisung auf den § 124 der Gewerbeordnung ganz außer Betracht läßt. Eine solche Rechtsprechung kann auf Objektivität keinen Anspruch erheben. — Ähnlich liegt auch die Sache bei einer Entscheidung des Berliner Gewerbegerichts, wo zwar der Arbeiter zu seinem Rechte kam, dafür aber in der Begründung des Urteils ein ausgemischt belam. Hier handelte es sich um Differenzen zwischen einem Gehilfen und einem Buchdruckereibesitzer. Der letztere nannte den Gehilfen einen dummen Jungen, was dieser sofort mit der Antwort quittierte: "Selbst einer!" Daraus wollte der Prinzipal das Recht ableiten, den Gehilfen sofort zu entlassen. Ob dies berechtigt sei, sollte nun das Gewerbegericht entscheiden. Es verneinte dies unter folgender Begründung: "Das Betragen des Klägers ist entschuldigend nicht zu billigen und stellt eine grobe Ungehörigkeit dar. Wenn er mit seiner Klage dennoch nicht abgewiesen werden konnte, verdammt er es vielleicht dem Umstande, daß für die Unterredung im Privatkontor keine Zeugen vorhanden sind. Als festgestellt gilt, daß beide Teile in großer Erregung waren, als die von Zeugen bestätigten beleidigenden Worte gefallen sind. Diese genügen aber nicht, um den § 123 Abs. II der Gewerbeordnung in Anwendung zu bringen, und da zweifelloch achtungsgemäß ausgesprochen war, mußte dem Klagenantrag entsprechend entschieden werden." Es wird also hier ohne weiteres vorausgesetzt, daß sich der Gehilfe schlimmer verhalten habe als der Prinzipal, obwohl hierfür keine Zeugen vorhanden sind, während doch die von dem Prinzipale zugegebene Verurteilung: Sie sind ein dummer Junge auch nicht gerade auf untadelige Umgangsformen schließen läßt. Sollte denn bei der betreffenden Gewerbegerichtsaktion in Berlin nichts von der Begründung des Urteils im Moabitur Prozesse gehört worden sein, wo es heißt: daß die gute Familie und die gute Erziehung nicht strafmildernd, sondern eher strafverschärfend wirken muß?

Ein Normalstatut für kommunale Arbeitslosenversicherung haben die sozialdemokratischen Stadtverordneten von Groß-Berlin ausgearbeitet mit der Absicht, es zunächst für Berlin in Vorschlag zu bringen. Das Statut lehnt sich in den hauptsächlichsten Punkten an die Satzungen der städtischen Arbeitslosenversicherungen in Mainz, Stragburg, Mühlhausen i. G., Freiburg i. B. und in Schöneberg an, ist also sehr maßvoll und praktisch durchführbar. Es werden darin Zuschüsse an Arbeiterberufvereine und einzelne Arbeiter, für die keine Berufsvereinigung existiert, vorgesehen. Das Anspruchsrecht auf die Unterstützung fällt weg bei Arbeitslosigkeit durch Streik, Aussperrung, Krankheit, Unfall, Invalidität und bei Nichtannahme geeigneter Arbeit. Ein Nebenmarkensystem soll für nicht organisierte Arbeiter zur Anwendung kommen und ein städtischer Arbeitsnachweis mit diesem Versicherungszweig Hand in Hand arbeiten.

Der "Christliche" Arbeitersekretär Engel, der im vorigen Jahre beim Rheinfelder Streite so unsaubere Geschichten machte, daß sogar der bairische Fabrikinspektor ihn öffentlich als Lügner brandmarkte, ist nach Verübung weiterer Untaten, die auf dem Gebiete der Sittlichkeit liegen, vom Schauplatz seiner Tätigkeit spurlos verschwunden.

Wer die Lasten der Sozialversicherung zu tragen hat, ergibt sich wieder einmal mit aller Deutlichkeit aus einer Umfrage bei den Reichstagsabgeordneten der Rechten über die Aussichten der Privatbeamtenversicherung, worüber ein Gesetzentwurf vor einigen Tagen im "Reichsanzeiger" veröffentlicht worden ist. Da wurde offen erklärt, daß die hohe Belastung der Arbeitgeber große Bedenken erzeuge. Der Zwang, 50 Proz. beizusteuern, werde auf die Gehaltsstellung einen wesentlichen Einfluß ausüben. Daraus geht also deutlich hervor, daß die Unternehmer die auf sie entfallenden Beiträge zu der neuen Versicherung bei der Festsetzung der Gehälter in "Anrechnung" bringen werden und somit die Versicherten diese Lasten allein tragen lassen. Es ist also auch hier die gleiche Geschichte wie bei allen andern staatlichen Sozialversicherungszweigen.

Veröffentlichung zahlungsunfähiger Steuerpflichtiger durch die Tagespresse. Eine eigenartige Neuerung, wovon die Betroffenen sicherlich nicht erbaud sein werden, hat die Stadtverwaltung in Soest (Westf.) eingeführt. Dort sollen nämlich laut eines früher gefaßten Stadtverordnetenbeschlusses die Namen der zahlungsunfähigen Steuerzahler durch die Tagesblätter öffentlich bekannt gegeben werden. Ob die Veröffentlichungen gemäß der beabsichtigten beliebigen Praxis auch gratis ausgenommen werden sollen, darüber schweigt des Sängers Höflichkeit.

Kleine Gewerkschaftsnachrichten. Im Leipziger Lithographiegewerbe haben die Arbeitsverhältnisse durch das von den Großbetrieben geschätzte Zwischennestersystem einen bedenklichen Charakter angenommen. Durch starke Überfüllung des Berufs mit Arbeitskräften werden sehr viele, meist junge Arbeiter, kurz nach Beendigung ihrer Lehrzeit aus dem Berufe herausgebrängt. Die Intensität der Arbeit verschuldet es, daß 31 Proz. der Kranken an schweren nervösen Störungen leiden und 25 Proz. durch Erkrankung der Lungen und übrigen Atmungsorgane erwerbsunfähig sind. Im entgegengesetzten Verhältnis stehen Entlohnung, Stellungsbauer und berufliche Ausbildung, die zu großer Unsicherheit der Existenz und schlechter Lebenshaltung geführt haben. Um diese mißlichen Verhältnisse Einhalt zu tun, sind die Lithographen Leipzigs nun in eine Bewegung eingetreten und haben beschlossen, alle Betriebe zu sperren, die sich einer besseren Regelung der Lohn- und Arbeitsverhältnisse widersetzen. — Eine ähnliche Bewegung ist in den Leipziger Rinderwagenfabriken im Gange, bei der rund 2000 Arbeiter in Frage kommen. — Die Aussperrung und der Zustand der Rauchwarenfabrikenarbeiter in Röttha dauert unverändert fort. — Demso der Streik der Arbeiter der Waggonfabrik in Raftatt, wo Hamburger Streikbrecher noch das Feld behaupten und nichts verschäumen, um die Öffentlichkeit über ihre moralische Verkommenheit im unklaren zu lassen.

Gestorben.
In Berlin am 3. Januar der Seherinvalid Wilhelm Lehmann von dort, 23 Jahre alt — Lungen- schwindel; am 4. Januar der Seher Friedr. Brunen aus Bremen, 48 Jahre alt — Lungenasthma; am 5. Januar der Seherinvalid Otto Henschel von dort, 49 Jahre alt — Gehirnähmung; am 7. Januar der Seherinvalid und Korrektor Wilhelm Finn aus Stralsund, 79 Jahre alt — Lungenentzündung; am 8. Januar der Seherinvalid Karl Fiebig von dort, 65 Jahre alt — Masenleiden; am 12. Januar der Drucker Moritz Weidel von dort, 51 Jahre alt — Lungen- und Bronchitis. In Bielefeld am 14. Januar der Maschinenseher Karl Menzel aus Eidinghausen, 22 Jahre alt.
In Wühl (Waden) der frühere Buchdruckereibesitzer Heinrich Röger sen., 74 Jahre alt.
In Jena der Seher Reinhold Weisbach aus Juidau, 55 1/2 Jahre alt — Speiseröhrentrebs und Lungenentzündung.
In Hamburg der Buchdruckereibesitzer August Altschwager, 52 Jahre alt.
In Karlsruhe am 12. Januar der Seher Gustav Stahlberger, 33 Jahre alt.
In Leipzig am 8. Januar der Seherinvalid Franz Urban aus Stahberg, 36 Jahre alt — Gehirnähmung.
In München am 12. Januar der Drucker Anton Döderber von dort, 34 1/2 Jahre alt — Lungenleiden.
In Weeling am 24. Dezember der Seher Henry Oberling, 62 Jahre alt — Herzleiden.

Briefkasten.
Th. N. in D.: Wenden Sie sich an das Tarifamt. Es ist nicht ausgeschlossen, daß noch Exemplare dort vorrätig sind. Wir selbst können uns damit nicht befassen. — Gedächtniskünstler in Leipzig: Der Saalegauer hat nicht 1897, sondern Pfingsten 1895 in Halle sein 25jähriges Jubiläum gefeiert. — R. C. in Kassel und W. B. in Liegnitz: Die gemeldeten Übertritte von Hindlern in den Verband illustrieren auch hübsch den "massenhaften" Eintritt von Verbandsmitgliedern in den Bund. In andern Orten nehmen die "massenhaften Übertritte" ebenfalls eine ganz andre Richtung. — Nach Lage: So, so, der christliche Gewerkschaftssekretär hat dort die Sudelbrotschüre des Guttenbergbundes vertrieben, wenn auch mit dem

bekanntem Bombenerfolge. Wir sind neugierig, was der „Typ.“ zu dieser neuen Feststellung sagen wird. Als wir vor kurzem die von christlicher Gewerkschaftsseite am Niederrhein betriebene Straßen- und Hausagitation für ihn annehmen konnten, setzte es ein höchst unchristliches Geschimpfe gegen uns ab. Ich ja, die gewährleisteteste Selbständigkeit des Gutenbergbundes und seine nicht existierenden Arbeitsnachweise, das geht auf keine Kuhhaut! — J. W. in Wien: Westfälische dankten den Eingang von 4,10 M. — Nach Reife: Man weiß in der Tat nicht, was man zu einer solchen Handlungsweise verschiederer Zentrumsblätter sagen soll. Am 10. Januar brandmarken wir die Ehrwürdige Gemeinheit, mit der er den „Korr.“ bei der Zentrumspresse denunzierte, und trotzdem bringen später noch Blätter dieser Richtung jene Kartennachricht und übertrumpfen sie fast noch mit der Beschuldigung, die Mitglieder des Buchdruckerverbandes wählten das Geschäftsgeheimnis nicht. Standalös! Wo bleibt denn da die Entrüthung der Kollegen, die sich so empfindlich zeigen, wenn der „Korr.“ einmal der Frage die Schelle umhängt? — U. E. in Gotha: Nichts erhalten. Gruß! — B. in Schramberg: Wird mit vorgemerkt, können Ihnen auch noch mit einem Bande von 1910 dienen. Witten um umgebenden Beschreib.

Von den Sonderabdrücken auf besserem Papier haben wir vom Jahrgange 1910 des „Korr.“ noch einige gebundene Exemplare zum Preise von 10,50 M (einschl. Porto) abzugeben.

Verbandsnachrichten.

Verbandsbureau: Berlin SW 29, Mariendorfer Straße 13 I. Fernsprechamt VI. 11191.

Bekanntmachung.

In der „Pommerschen Reichspost“ in Stettin ist infolge Nichtanerkennung des Tarifs ein Ausstand ausgebrochen. Zugang ist streng fernzuhalten! Berlin. Der Verbandsvorstand.

Gau Ostpreußen. Die Situationsberichte der einzelnen Orte zum Jahresberichte sind bis zum 20. Februar an den Gauvorsitzer H. Reiskner, Königsberg i. Pr., Nikolaistraße 4 III, einzusenden.

Bezirk Silesberg (Schl.). Die verehrlichen Ortsvertrauensleute und Funktionäre werden ersucht, den Jahresbericht bis spätestens 11. Februar an den Bezirksvorsitzenden einzusenden. Später eingehende Berichte können nicht berücksichtigt werden.

Bezirk Weser-Elbe. Die Ortsvorsitzenden bzw. Vertrauensleute werden um umgehende Zusendung der Jahresberichte gebeten.

Witten. Der Drucker Ernst Busch aus Hannover (Gaubuchnummer 86113) wird ersucht, seinen Verpflichtungen gegen den hiesigen Ortsverein nachzukommen. Es wird darauf aufmerksam gemacht, daß Buch und Legitimation beim hiesigen Kassierer liegen.

Adressenveränderungen.

Diepen am Ammersee. Vorsitzender: Fritz Ritter, Villa Scherbauer.

Düren (Rhld.). Vorsitzender: Wilhelm Hüften, Kurstraße 48.

Fraustadt i. P. Vorsitzender: Karl Tagmann, Borowitzerstraße 4 I.

Freiberg (Sa.). Vorsitzender: Otto Rohlschmidt, Schönleberstraße 40 III.

Gießen. Vorsitzender: Jakob Moutarde, Seltersweg 16 II; Kassierer: August Velten, Steinstraße 68.

Hamburg. (Stereotypverein.) Vorsitzender: Hermann Mohr, Herrlichkeit 30 part; Kassierer: Bernhard Simon, Düppelstraße 43 III.

Kastrop-Rütteldorfmünd. Vorsitzender und Kassierer: Max Köpck, Rütteldorfmünd, Wilhelmstraße 23.

Köpenick-Friedrichshagen. Vorsitzender: Paul Regel, Köpenick, Kaiserin-Augusta-Viktoria-Straße 23; Kassierer: Max Erbströfer, Köpenick, Müggelsheimer Straße 52a.

Landesberg a. W. Vorsitzender: Hermann Kutowsky, Wollstraße 22; Kassierer: Bruno Schachschneider, Seilerstraße 10.

Leipzig. (Maschinenfabrikverein.) Kassierer: Karl Wiebemann, L.-Vollmarsdorf, Bergstraße 32 part.

Neudamm. Vorsitzender: August Neumann, Wilhelmstraße 31; Kassierer: Georg König, Markgrafensstraße 159.

Oberhausen. Vorsitzender: Th. Mendzig, Voßringer Straße 133; Kassierer: H. Franz, Rothringer Straße 140.

Recklinghausen. Vorsitzender: Jos. Benner, Elper Weg 59.

Süderbrarup. Vorsitzender: Johann Hoops Große Straße 14; Kassierer: Hermann Adam, Bahnhofsstraße.

Zossen. Vorsitzender: Emil Müller, Rächitz-Neuendorf.

Zur Aufnahme haben sich gemeldet (Einnendungen sind innerhalb 14 Tagen nach Datum dieser Nummer an die beigeigte Adresse zu richten):

In Ansbach der Seher Gottlieb Gebecker, geb. in Ortenburg 1891, ausgl. in Regensburg 1909; war schon Mitglied. — In Dorfen der Seher Norbert Präßl, geb. in Oberloh 1893, ausgl. in Dorfen 1910; war noch nicht Mitglied. — In Forchheim der Schweizerdegen Johann Mauser, geb. in Poggendorf 1893, ausgl. in Forchheim 1910; war noch nicht Mitglied. — In Kesselfang der Schweizerdegen Willi Lumbrink, geb. in Münster i. W. 1887, ausgl. das. 1906; war noch nicht Mitglied. — In Regensburg der Seher Franz Wächter, geb. in Regensburg 1866, ausgl. in Stadthof 1886, war noch nicht Mitglied. — Jos. Seig in München, Holzstraße 24 I.

In Dresden I. der Seher Max Schmiedel, geb. in Bismarckstraße 1875, ausgl. in Laugen 1893; war schon Mitglied. 2. der Schweizerdegen W. Wenschlag, geb. in Bautzen 1886, ausgl. in Dresden 1905; war noch nicht Mitglied. — In Weichen der Drucker Martin Stange, geb. in Niederpaar b. Weichen 1890, ausgl. in Weichen 1908; war schon Mitglied. — In Pulsnitz der Seher Paul Willi Weiche, geb. in Freiberg i. S. 1892, ausgl. in Grünhainichen 1910; war noch nicht Mitglied. — S. Steinbrück in Dresden, Mathildestraße 7 I.

In Döppeln der Seher Robert Müde, geb. in Biegenhals (Kreis Reife) 1891, ausgl. in Neustadt (O.-Schl.) 1910; war noch nicht Mitglied. — Adolf Müller in Reife, Breslauer Straße 19.

Arbeitslosenunterstützung.

Hauptverwaltung. Diejenigen Kollegen, welche in der Zeit von einschl. 18. bis 31. Dezember 1910 durch Biegung gereist und dort Ortsstatistik erhoben haben,

wollen dem nächsten Reiseleiterverwalter hiervon Mitteilung machen und denselben ersuchen, den Namen des betreffenden Reisenden und den erfassten Unterstüßungsbetrag an den Ortsvorsitzenden, Herrn Paul Wengel, Biegung, Friedrichsplatz 2, bekanntzugeben zu wollen.

Allendorf a. Werra. Das Ortsstatistikum an Ausgesteuerte und Nichtbezugsberechtigte wird in der Zeit von mittags 12—1 Uhr beim Kollegen Eduard Wimmel, Kirchstraße 50 I, ausgehändigt.

Bremen. Dem Seher Wilhelm Witting aus M. Glabach ist das Buch, auf den Namen Wilhelm Witting (Nr. 63463) lautend, abzunehmen und an H. Dähn, Buchstraße 29a, einzusenden. Der eigentliche Inhaber des Buchs steht hier in Konfession. Unschönend hat sich ein Unberufener das Buch ausständigen lassen.

Veranstaltungskalender.

Barmen. Bezirksversammlung Sonntag, den 12. Februar, nachmittags 3 Uhr, im Barmen, im „Viktoriaaal“ des Herrn Bromberg, Paradenstraße 57 (direkt neben dem „Gewerkschaftshaus“). Anträge an den Vorsitzenden.

Bensheim-Heppenheim. Generalversammlung Sonntag, den 22. Januar, vormittags 9 1/2 Uhr, beim Kollegen Scherff in Bensheim.

Berlin (D.-Schl.). Maschinenmeisterversammlung Sonntag, den 22. Januar, vormittags 10 Uhr, im Hotel „Weißer Adler“.

Bonn. Vertrauensmänner- und Tarifkommissions-Sitzung des Bezirks Sonntag, den 22. Januar, nachmittags 1 Uhr, im „Volkshaus“, Sandkaule 13.

Duisburg-Ruhrort. Maschinenmeistergeneralversammlung Sonntag, den 22. Januar, vormittags 10 1/2 Uhr, im Vereinslokale Engels, Kalesstraße.

Leuzsch. Generalversammlung heute Samstag, den 21. Januar, abends 8 Uhr, im „Schwarze Hummer“ (Greiner).

Göppingen-Kirchheim-Altanstadt. Jahrsährige Maschinenmeisterbezirksversammlung Sonntag, den 22. Januar, nachmittags 2 1/2 Uhr, im Lokale „Drei König“, in Göppingen.

Großsch.-Pogau. Versammlung heute Sonnabend, den 21. Januar, abends 8 1/2 Uhr, im Vereinslokale Otto Köhler in Großsch. (oberes Zimmer).

Hannover. Generalversammlung Sonntag, den 22. Januar, im „Hühnerhof“, Meisstraße 3/5.

Kattow. Generalversammlung heute Sonnabend, den 21. Januar, abends 8 1/2 Uhr, im „Pietreks Restaurant“, Sedansstraße.

Königsberg i. Pr. Generalversammlung Sonntag, den 22. Januar, vormittags 10 Uhr, im Etablissement „Ludwigs-hof“, vor dem Königstor.

Leipzig. Handwerkerversammlung Montag, den 23. Januar, abends 8 1/2 Uhr, im „Schloßheller“, Dresdenstraße.

Mainz. Maschinenmeistergeneralversammlung Sonntag, den 22. Januar, vormittags 9 1/2 Uhr, im „Gutenberg“.

Mannberg. Hauptversammlung heute Sonnabend, den 21. Januar, abends 8 Uhr, im „Schwarzen Adler“.

Wormsheim. Generalversammlung Sonntag, den 22. Januar, vormittags pünktlich 9 1/2 Uhr, im Lokale „Zum Wirtshof“.

Schweidnitz. Generalversammlung heute Sonnabend, den 21. Januar, abends 8 1/2 Uhr, im Vereinslokale „Weißer Löwe“.

Weser-Elbe. Bezirksversammlung Sonntag, den 22. Februar, vormittags 10 1/2 Uhr, bei D. Preuß in Gesehmünde, Geeststraße 3. Anträge bis 1. Februar an den Vorsitzenden.

Zossen. Außerordentliche Versammlung heute Sonnabend, den 21. Januar, abends 7 Uhr, bei Kurtz, Baruther Straße.

Zuffenhausen. Versammlung heute Sonnabend, den 21. Januar, abends 8 1/2 Uhr, im Lokale „Zur Roje“.

Finnischer Typographenbund.

Der allgemeine Streik im graphischen Gewerbe Finnlands dauert ununterbrochen fort. Der Hauptvorstand des Finnischen Typographenbundes ersucht, Zugang auf strengste fernzuhalten.

Kleine Buchdruckereianrichtungen

(schonmännlich sortiert).

Alexander Grube, Leipzig, Talstr. 4.

Kaufe gebr. Maschinerie, ganze Buchdruckereianrichtung, p. Kasse. Paul Schneider, Leipzig-Gautzsch.

Ein Herr an jedem Orte gesucht, welcher bei übermäßig hoher Verdienst. Auskunft kostenlos. [227] Herr. Wolf, Zwickau i. Sachsen, Moritzstr. 30.

Tüchtigen Aktidenzsetzer sucht für dauernde Beschäftigung sofort die Schriftgießerei G. F. Bühl, Leipzig, Grenzstr. 7.

Zeugbrauer

tüchtige, verlässliche Kraft, sind bei angenehmer dauernder Stellung vorzuziehen. Offerten mit Angabe der Gehaltsansprüche sind zu richten an die Schriftgießerei Geni, Krebs Nachfolger Frankfurt a. M. [279]

Tüchtiger Galvanoplastiker und Stereotypur sucht Stellung. Selbständiger Arbeiter in allen Arbeiten. Werte Angebote unter Nr. 281 an die Geschäftsstelle D. W. erbeten.

Dresden * Leipzig

Bevorzugt Junger, tüchtiger Setzer sucht baldigst tarifl. Kondition. Eintritt 14 Tage nach Engagement. Werte Offerten unter „Setzer“, postlagernd Waldheim i. S. erbeten. [275]

Wenn wir Sie sprechen könnten

würden wir Sie sicher davon überzeugen, dass Sie durch direkten Bezug aus unserer Fabrik in Anzugstoffen, Paletotstoffen, Hosenstoffen, Westenstoffen, Damentuchen etc. unbedingte Vorteile haben. Spezialität: Erstklassige Neuheiten in besserer Qualität, zu allerbilligst. Preis. Verlang. Sie durch Postkarte Must. wir senden dieselbe, sofort franko ohne Kaufzwang.

Lehmann & Assmy, Spremberg L. 12
Größte u. älteste Tuchfabrik Deutschlands dies. Art

Jüngerer, flotter Setzer sucht baldigst Kondition. Werte Off. erb. an H. Kink, Buchdruckerei Verusdorf (D.-L.).

Jüngerer schwedischer Chemigraph sucht Stellung als Kopist oder Photograph in größerer Autotypie und Strich; oder ist eine Firma bereit, einen jungen Mann im chemisch-graphischen Fach auszubilden. Spezial in Gelsfarbendphotographie? Werte Offerten nebst Bedingungen unter „963“ an Zwanska Telegrafambureau, MaInä (Schwedn.). [276]

Stottern ist infolge meiner neu entdeckten, fast unglücklich einfachen Methode gründlich und dauernd zu heilen, event. briefliche Behandlung. Auskunft frei. Adolf Rumpffel. 274] Sprachheillehrer, Großberkel (Hannover). Dresden, Graustadtstr. 4 II, einseitiges möbl. Zimmer f. Buchbinderkollegen billig. [250]

Zum 40jähr. Bestehen des Verbandes erschienen: Dichtung von Festhymne kompon. von A. Schwellchert mit kleiner Orchester- oder auch Pianofortebegl. Verlag Radell & Hill, Leipzig.

Anhang zum Tarife von Arnold Eichler. Preis des Exemplars 10 Bl. 3 Bl. Porto. Bestellungen nehmen die Bureau-Verbandsstatistik-näre sowie G. Böllig, Leipzig, Salomonstraße 8, entgegen.

Am 12. Januar verstarb unser wertiges Mitglied, der Maschinenmeister **Anton Döderbeck** aus München, 84 1/2 Jahre alt, an Lungenerleiden. Ein ehrendes Andenken bewahrt ihm [278] Die Mitgliedschaft München.

Hunderttausende Kunden. Vieltausend Anerkennungen.

Jonass & Co.
Berlin SW. 247.
Belle-Alliance-Strasse 3
Vertragslieferanten vieler Beamtenvereine, liefern auf bequeme Teilzahlung.
Hochinteressanter Katalog mit über 4000 Abbildungen umsonst und portofrei.